

Acapulco

Von ellenchain

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1:	.....	2
Kapitel 2:	.....	9
Kapitel 3:	.....	22
Kapitel 4:	.....	31
Kapitel 5:	.....	32

Kapitel 1:

Ich bin mir nicht sicher, wer genau darauf letztendlich kam und wieso es ausgerechnet wir sein mussten, aber feststand, dass es der größte Deal des Jahrhunderts werden sollte.

Melvin, unser sogenannter "Big Daddy", schob seine illegalen Geschäfte zwischen den dunklen Gassen von Domino City. Ägypter von Geburt an und ausgestattet mit einer Löwenmähne; so war er auch unter dem Synonym *Lion* bekannt. Unter den Kollegen gefürchtet, als Geschäftsmann sehr geschätzt. Er machte schon seit Jahren seinem Platz als größter Händler in der Unterwelt alle Ehre.

Und wir? Wir saßen unsere Zeit als hoffnungslose Fälle ab. Zusammengeschweißt durch die alte Schule, der Gasse und der Armut, durchliefen wir alle möglichen Abenteuer. Letztendlich verliefen wir uns aufgrund von Geldsorgen in den Strudel der Abhängigkeit. Drogen wurden unser Leben und unser Tod. Melvin wollte uns damals einen Gefallen tun, als er uns von der Straße aufließ. Er gab uns ein Dach über dem Kopf und warmes Essen. Für Kinder von niederen Ständen war das purer Luxus. Hier in Alt Domino City war nichts mehr das selbe: Die Stadt erlitt eine Bankenkrise, Leute gingen auf die Straße, demonstrierten, legten die Arbeit nieder und eine Revolution war am starten. Das war bevor wir überhaupt geboren waren. Nur einige, mit denen wir zutun hatten, konnten aus Erfahrungen erzählen, wie es damals ablief. Ein Bürgerkrieg, so sagten sie, wäre ein stark untertriebener Ausdruck gewesen. Tote überall, Leichenberge. Und das nur, weil der finanzielle Ruin jeden heimsuchte und die paar, die verschont wurden, nicht bereit waren zu helfen. Diese flüchteten sich nach Neu Domino City. Ein echtes Paradies für Leute wie uns. Ein nie erreichbares.

Meine Eltern kamen in diesem heftigen Krieg um. Seitdem lungerte ich auf den Straßen von Alt Domino City. Seit Melvin mich gefunden hat, weiß ich es zu schätzen, wie sich Freiheit anfühlte. Auch wenn es Hunger bedeutete: Es war der freie Wille in mir, der morgens aufstand und nicht das schrille Klingeln eines Weckers oder das immerwährende Hämmern der Wände, wenn er sein Hündchen durchnahm.

Ryo, der kleine weißhaarige Bursche, der von Anfang an irgendwie dabei war, ist stetig bei Melvin. Sein Schoßhündchen, sein Fick-Häschen, was er benutzt, wenn ihm danach war. Mit schätzungsweise 17 Jahren noch der Jüngling unter uns und trotzdem der Erfahrenste. Ob es Liebe zwischen den beiden war, wusste niemand, aber die Rede war zumindest von Zuneigung. Denn Melvin fickte nur jemand anders, wenn Ryo krank oder durch gewissen Umstände verhindert war. Diese Umstände hatten meistens mit dem Geschäft von Melvin zu tun: Drogen.

Melvins Zwillingbruder, Marik, sah man früher nur selten. Doch seitdem der alte Auftragskiller von Melvin durch natürliche Umstände erlegt wurde und er einen neuen von den dunklen Straßen Alt Dominos aufgegabelt hatte, tänzelte er regelrecht durch die Gänge. Er war die Diva, das Herzstück des femininen Einschlags im Haus. Keine Frauen erlaubt, deswegen wirkte Marik wohl umso weiblicher mit seinen Pelzmänteln und den Nuttenstängeln, die er sich gefühlte alle halbe Stunde einverleibte.

Bakura war der neue Auftragskiller. Er sah Ryo zum Verwechseln ähnlich, aber vom Charakter her könnte es nicht unterschiedlicher sein. Kühl und trocken, nie ein Wort zu viel gesagt, spukte er schon fast gespenstig immer mal wieder durch die Hausflure. Meistens von Mariks Zimmer ins Bad und zurück. Deren Geknatter vernahm ich Gott

sei Dank weniger in den Nächten, da Mariks Zimmer weit genug von meiner Abstellkammer war. Trotzdem wusste jeder hier ganz genau, dass die beiden es trieben. Vielleicht waren sie sogar ein Pärchen. Jedenfalls turtelten sie Tag ein, Tag aus. Bakura verzog nie eine Miene, aber sobald Marik mit seiner affektierten Art kicherte oder lustvolle Andeutungen machte, schlich sich sogar auf seine Lippen ein Grinsen.

Mahaad, mein einziger Freund hier in diesem scheußlichen Unheil. Er hatte einige Beziehungen zur Polizei, wurde dann rausgeschmissen und landete, so wie fast jeder hier, unter der Brücke. Drogenabhängigkeit führte ihn unweigerlich zu Melvin. Als er es endlich in den Griff bekommen hatte, erhielt er vom Chef das Angebot für ihn Arbeiten zu können. Dafür würde er auch hier und da was springen lassen. Alles in einem gesagt ist Mahaad nicht "schwer" abhängig, aber die Tendenzen zeigen sich immer öfter. Als ich kam, sorgte er sich um mich. Er nahm mich oft in Schutz und achtete stets darauf, dass ich keinen Finger an die Drogen legte. Er war mein kleiner Goldschatz in diesem Wrack. Und trotzdem blieb er stetig auf Distanz. Als wolle er mich nicht weiter in seine Welt ziehen. Als könne ich irgendwann hier raus. Daran glaubte weder ich noch irgendwer anders, dass es einen Ausweg gab. Melvin machte keine halben Sachen.

Ich war wohl der erste und einzige Typ, den Melvin aus reiner Nächstenliebe aufgenommen hatte. Aus einem Rattenloch zog er mich vor ein paar Jahren. Meine verwesenen Eltern noch um mich rum. Ich stand kurz davor mir etwas einzufangen, mich zu infizieren mit einem giftigen Virus. Bis heute weiß ich nicht genau, wieso Melvin mich aufgenommen hatte. Ich war weder sonderlich hübsch, dass man mich so wie Marik verkaufen könnte, oder hatte besondere Talente, wie die von Bakura oder Ryo. Ich war also kein Dienstmädchen, ich war kein Killer, ich war keine Hure. Ich war ein Dealer. Aber selbst den Job machte ich so schlecht, dass nie viel für mich dabei rumkam. Trotzdem war es besser als nichts.

Es war ein Montag Nachmittag im dunklen Gemeinschaftszimmer, wo wir uns alle trafen, weil Melvin uns etwas zu berichten hatte. Diesen Tag werde ich wohl nie vergessen ...

»Meine Liebchen, schön, dass ihr hier seid«, begrüßte er uns bereits mit einem strengen Unterton und setzte sich auf den großen, Bordeaux-roten Sessel, der allein für ihn bestimmt war. Ryo folgte ihm wie immer auf Schritt und Tritt und kniete sich devot neben seine Füße, den Blick gen Boden gerichtet.

»Wie ihr sicher wisst, habe ich einige Neuerungen einzuführen. Beginnend mit dem Fakt, dass Marik sich bitte auf unsere Kunden konzentriert und nicht nur auf Bakura.« Der böse und gleichzeitig mahnende Blick in Richtung seines Zwillingsbruders war nicht zu übersehen. Marik hingehen blies nur den Rauch aus seiner Zigarette und überschlug die Beine, während er sich noch einmal auf dem Fensterbrett gemütlich machte. »Schon klar, Chef.«

Melvin verschränkte nur die Hände, sah dann zu Bakura. »Der nächste Auftrag wegen der Schmuggler aus Anatolien muss warten. Du wirst mit den Siamesischen Zwillingen weitermachen. Um Anatolien kümmerst du dich.«

Ich verstand nur Bahnhof, wusste auch nicht ganz, wieso ich dabei war. Es gab tatsächlich auch "Treffen", bei denen ich ganz Unnützlich nebenbei saß, allen zuhörte, wie sie sich stritten und dann in mein Zimmer entlassen wurde, wenn es zu eskalieren drohte. Diesmal schlich der Blick jedoch sofort zu mir.

»Yami«, sprach Melvin meinen Namen mit einem bitteren Beigehauch und stierte mich

finster an. Sofort schauderte es mir den Rücken runter und Gänsehaut machte sich über meine Arme breit.

»J-Ja...?«, brachte ich nur Kleinlaut über die Lippen. Oh Gott, es geht bestimmt um den letzten Auftrag, den ich voll vermasselt habe..., dachte ich nur bei mir und schluckte einen kräftigen Kloß runter.

»Ich will dir eine Sache anvertrauen, bei der du mir beweisen kannst, dass du der Mann für's Geschäft bist.«

Ich schluckte. Okay ...?

»Hör gut zu, Stachelbeere: Ich erwarte eine Lieferung aus Acapulco. Reines Heroin, perfekte Qualität. Leider ist mein Zulieferer... gewissen Umständen zum Opfer gefallen. Meine Quelle möchte natürlich keine weiteren Risiken eingehen, erkannt zu werden, und will, dass ich es selber abhole. Und hier kommst du ins Spiel.«

Mir stockte für einen Moment der Atem. Ich? Nach Acapulco? ... Verdammt, das würde doch niemals funktionieren! Mahaad, der neben mir stand und bisher am Zählen seiner Tabletten war, horchte nun auch auf. Bevor Melvin weiterreden konnte, fiel er ihm ins Wort:

»Glaubst du nicht, dass Yami dafür noch zu unerfahren ist? Er ist erst seit einem Jahr im Geschäft.«

Mit einer abwägenden Kopfbewegung winkte Melvin dann doch ab. »So ein Quatsch. Yami weiß ganz genau, was er tut. Er schafft es nur nicht immer so gut, dass zu tun, was er soll. Aber daran soll es nicht scheitern. Diesmal soll er nichts kaufen oder verkaufen. Alles ist schon geregelt, du sollst es nur hierher beschaffen.«

Sein Blick verdunkelte sich schlagartig und ging durch die Runde.

»Ich habe euch deswegen alle zusammengerufen, weil ich möchte, dass ihr mit ihm geht.«

Die Runde raunte sofort auf. Marik tickte sogar völlig aus.

»Bitte WAS? Wir sollen alle nach Aca- wo auch immer hin, um da deine scheiß Drogen zu holen? Spinnst ja wohl ein bisschen! Ich bin hier zufrieden, ich hab mit Drogen nichts am Hut!«

»... Dafür nimmst du sie aber ganz schön gerne«, bemerkte Melvin schmunzelnd und kraulte Ryos Kopf, welcher noch immer starr auf den Boden stierte und keinen Mucks von sich gab. Mein Mund fühlte sich auf einmal trocken an. Das flaue Gefühl im Magen war nicht zu beschreiben.

»Trotzdem! Melvin, man, ich kann doch nicht einfach so verreisen und Drogen für dich holen. Wofür hast du die hier alle?« Dabei schwenkte er mit der Hand durch den Raum. Bakura hob auch nur eine Augenbraue.

»Ich habe euch alle, auch dich, Marik, mit eingeschlossen, damit ich für mich die Dinge tut, die ich von euch will. Ihr mögt eure Aufgaben haben, diese bitte ich jetzt zu beenden. Nur für diesen einen Exkurs. Sieh es als Abwechslung.« Melvin seufzte dabei angespannt. Er hatte sich das wohl auch etwas leichter vorgestellt.

»Also soll ich auch mitkommen?«, brummte es neben Marik. Bakura steckte die Hände in die Hosentaschen und lehnte mit seinem schwarzen Mantel gegen die Wand. »Soll ich da wen umlegen?«

Sofort schüttelte Melvin belustigt den Kopf. »Nicht doch, mein Lieber. Du sollst nur aufpassen, dass die Bande keinen Unsinn macht. Und dass alles glatt läuft. Du bist also der Aufpasser des Kindergartens.«

Aha. Also traute er uns doch nicht alles zu. Beziehungsweise mir. Bakura sollte dann der Erwachsene sein. Na gut, ich traute es ihm zu, so war es nicht. Allerdings befürchtete ich einige Differenzen in Hinblick zu Marik. Wenn der sich querstellen

würde, wäre Bakura niemals Manns genug sich dagegen zu stellen. Jedenfalls war das immer so mein Eindruck bei den beiden.

»Und ich? Soll ich auch mit?«, fragte Mahaad zittrig und steckte nun die Pillendose weg.

»Nein, Mahaad. Du bleibst hier. Das örtliche Geschäft soll ja nicht gänzlich einschlafen. Du hast die ehrenvolle Aufgabe die drei Herren zum Flughafen zu fahren.«

»Flughafen?!«, hörte man es sofort empört von Marik. »Wie bitte sollen wir denn da Heroin schmuggeln?! Das geht doch schief! Die Kontrollieren doch unsere Koffer und alles!« Das Argument war nicht ganz ohne.

»Ach, Marik, könntest du bitte jetzt mal deinen Mund halten? Meine Quelle wird das schon richten.«

Es klang so, als hätte Melvin da selbst noch nicht so ganz den Plan. Ich verstummte völlig. Widerspruch wäre sinnlos gewesen. In meiner Position hätte ich keine andere Wahl gehabt. Nach einigen Sekunden lehnte ich den Kopf zur Seite und sah zum einen Kopf größeren Mahaad hoch. Der schenkte mir einen vielsagenden Blick. Das würde nicht so einfach werden, wie Melvin es hier gerade hinstellt.

»Und wann... soll es losgehen?« Bakura stieß sich nun von der Wand ab und war schon zum Gehen bereit, als könne er jeden Moment los.

»In zwei Tagen. Bis dahin könnt ihr euren Aufgaben nachgehen, wie ihr wollt.« Langsam stand Melvin wieder auf; gleichzeitig erhob sich Ryo. Mit nur einer Handbewegung machte er ihm deutlich, dass er hierbleiben könne. Doch ohne einen Blickkontakt zu ihm aufzubauen, ging Melvin an uns vorbei und verließ den Raum. Eine unangenehme Stille machte sich in unserem Zimmer breit.

»Also... wirklich! Wir drei sollen jetzt also nach Aca- wo auch immer...?« Marik zündete sich gleich noch eine Zigarette an, während Bakura die Waffe doch wieder sicherte.

»Scheint so«, bestätigte er monoton.

»Habt ihr«, versuchte ich endlich auch einen Satz zu fassen, »so etwas schon mal gemacht? Also... scheint ja ein großer Deal zu sein...«

Mahaad schüttelte nur den Kopf, Bakura zuckte mit den Schultern und Marik sah mich an, als wüsste ich selbst die Antwort und es wäre unverschämt gewesen, es überhaupt gefragt zu haben.

»Aber wieso schickt er uns dann los, wenn wir doch alle keine Ahnung haben?« Ich sah kurz zur Decke. Das klang alles nicht sehr durchgeplant und mein Magengefühl wurde immer deutlicher, bis es von Bakuras Brummen unterbrochen wurde.

»Melvin hat nur uns. Die Lage auf dem Markt ist derzeit nicht goldig. Wir sind also seine Trumphkarte, wenn er sogar auf seine Sicherheit hier verzichtet und mich lieber auf den Trip zu dem Stoff bringt.«

»Stoff war ihm schon immer wichtiger, als er selbst. Siehst du doch an seinen Einschüssen in der Brust«, säuselte Marik vor sich hin, sichtlich high vom Nikotin der vierten Zigarette in Folge. »Lieber lässt er sich Anschießen, als Drogen in irgendwelche falschen Hände fallen zu lassen.«

Dieser Fakt ruhte noch eine Weile auf mir. In der Tat war Melvin gezeichnet von seinem Job und der letzten Jahre. Das Metier ist nicht ungefährlich und ein Trip nach Acapulco schien noch gefährlicher zu sein.

»Es ... scheint viel Heroin zu sein, wenn Melvin euch drei schickt.« Mahaad kratzte sich dabei kurz an der Nase, fasste zittrig an sein Pillenetui und schob sich eine rein. Ohne Flüssigkeit schluckte er sie gekonnt runter. Ich konnte wie jedes Mal nur hoffen, dass es sein Valium war.

»... Ihr müsst es schlucken«, ertönte auf einmal eine süßlich, ruhige Stimme vom

anderen Ende des Zimmers. Die Blicke fielen sofort auf Ryo. »Es ist in Plastik verpackt und ihr müsst es schlucken. Dann nehmt ihr, wenn ihr wieder hier seid, Abführtabletten. So lief es die letzten Male auch ab.«

»Die... Die letzten Male?«, hakte ich nach. Ryo schien mehr darüber zu wissen, als wir alle zusammen. Er nickte nur stumm, grinste höflich und ging dann letztendlich mit schnellen Hoppelschritten aus dem Raum. Die offene Frage stand trotzdem noch in der Mitte.

»Okay? Das heißt, wir sind das Drecksvolk, was für die Besorgung des Stoffs zuständig ist und dabei das Leben aufs Spiel setzt. Wunderbar!« Marik kam überhaupt nicht mehr aus dem Zetern raus, wollte sich schon die fünfte Zigarette anstecken, bis er bemerkte, dass die Schachtel leer war. Sofort schlug seine sonst gebräunte Gesichtsfarbe in ein blasses gelb um. Bakura hingegen blieb ruhig, seufzte abermals und schüttelte den Kopf. »Wir werden sehen, wie wir es bewerkstelligen können.«

Mit diesen Worten verließen sowohl Marik als auch Bakura den Wohnbereich. Mahaad, sichtlich ruhiger als vorher, blieb neben mir stehen.

»Schade... dass Melvin dich nicht mit lässt«, bemerkte ich leise und sah zu ihm hoch. »Ich hätte dich gerne dabei gehabt. So als... kleine Unterstützung.« Dabei konnte ich mir ein Grinsen nicht verkneifen. Mahaad hingegen schien recht froh darüber zu sein, dass er bleiben durfte.

»Ja ... Es ist eine große Aufgabe. Ich wäre sicherlich fehl am Platz. Du weißt schon... Ich könnte mir dann keine Ausfälle erlauben.« Dabei lachte er nervös und deutete wohl seine gelegentlichen Aussetzer an, die sein Gehirn manchmal machte, wenn es auf Entzug gesetzt wurde. Und Entzug war hierbei schon 12 Stunden.

Ich nickte nur stumm, lehnte mich an ihn und umarmte ihn. Drückt ihn feste an mich. Er roch nicht so gut, hatte wohl das Duschen vergessen. Trotzdem schloss ich die Augen und genoss den Moment der Stille und des Friedens, einfach nur in seinen Armen zu sein.

»Ach, Yami ... Ich werde dich vermissen... «, murmelte er in meine aufgetürmten Haare und schlang die Arme um mich. Vorsichtig strich er über meinen Rücken und massierte meine Schulterblätter.

»Ich dich auch ... « Ein Grinsen schlich sich auf mein Gesicht. Ich wusste genau, wohin es jetzt laufen würde. Und ja: ich regte mich oft über Bakura und Marik auf, über Ryo und Melvin. Dabei trieb ich es genauso oft und genauso hart wie sie. Aber ich war der Meinung einen wesentlich geringeren Geräuschpegel zu veranstalten, als zum Beispiel Ryo!

Mahaad fuhr mit den Händen unter mein Shirt, massierte weiter die Muskeln, bis er sich vorsichtig runterbeugte und meine Wange küsste. Wie konnte ich da nur widerstehen?

Schnell zog ich ihn an der Hand mit mir in mein Zimmer, schloss die Tür und zog hastig mein Shirt über den Kopf. Mahaad folgte den Bewegungen aufmerksam und tat dasselbe. Wie ein Magnet trafen sich unsere nackten Oberkörper und rieben aneinander, während wir auf meine Matratze am Boden fielen. Schnell drehte sich Mahaad mit mir, schob meine Hose immer weiter runter, bis er sie mir von den Füßen riss. Ich konnte mir ein Lachen nicht verkneifen.

»Hahaha, nicht so stürmisch, Mahaad! Ich hab nur die eine Gute!«

Auch da musste Mahaad lachen, verstummte aber sofort, als er langgezogen über mein noch schlaffes Glied leckte.

»Hmm ...«, entwich es mir sofort. Instinktiv packte ich nach Mahaads Haaren und stöhnte ein weiteres Mal auf, als er mein langsam steif werdendes Glied in den Mund

nahm und es rhythmisch penetrierte. »Ja...«

Eine Weile lang verwöhnte er mich, bis ich über meine Matratze griff und ein Kondom herausfischte. Auch wenn wir es so oft taten und ich unsere Beziehung sehr schätzte, würde ich niemals ungeschützt mit ihm schlafen wollen. Mahaad hatte die Angewohnheit, wenn er high auf Drogen war, auch gerne mit anderen Menschen zu schlafen. Insbesondere Männer. Ich wollte einfach kein Risiko eingehen. Das war alles. Hastig packte ich das Kondom aus, nahm es zwischen die Lippen und deutete Mahaad mit einem Nicken an, dass er mir seinen Schwanz geben sollte. Ohne zu Zögern, krabbelte er wieder zu mir hoch, kniete sich über mich und ließ mich den steifen Penis in den Mund nehmen. Vorsichtig und langsam ließ ich das Kondom über die Haut gleiten und streifte es mit den Händen glatt. Mit laszivem Blick leckte ich noch etwas an der Eichel, bis ich mich in Position legte und die Beine für ihn spreizte.

Jedes Mal erinnerte ich mich für einen kurzen Moment an meinen allerersten Sex. Ich war noch viel zu jung und die Dame viel zu alt. Sie ritt mich wie verrückt, während ich fast vor Nervosität gestorben wäre. Danach hatte ich kein Interesse mehr an Sex. Erst als Mahaad irgendwann auf mich zukam und mich küsste, anfasste und mir einen runterholte, wollte ich es erneut ausprobieren. Und ich musste feststellen: Das gefiel mir weitaus besser!

Mahaad grinste mich zufrieden an, beugte sich zu mir über und stützte seine Arme neben meinem Kopf. Sanft und liebevoll ließ ich meine Fingerkuppen über seinen Rücken gleiten; ein langer und intensiver Kuss folgte.

»Mhh... Darf ich?«, fragte er immer noch schüchtern. Ich nickte sofort und streichelte seine Wange.

»Na klar... Nur zu ...«

Mit einer leichten Hüftbewegung setzte er sich in Position und ließ vorsichtig sein Glied in mich hineingleiten.

»Ah!« Ein lautes Stöhnen entwich meinen Lippen, als ich die Härte in mir spürte. Ein unbeschreiblich gutes Gefühl!

Er fackelte auch nicht lange rum und begann sich schneller in mir zu bewegen. Wie in Ekstase rammte er seine Hüfte gegen meine; die Haut klatschte richtig aufeinander. Ich mochte unseren Sex. Es waren die einzigen Momente, in denen Mahaad mir näher war als jeder andere. Die sonstige Distanz, die er mir zeigte, schien für diesen einen Moment zu verschwinden und in pure Lust und Verlangen umzuschlagen.

»Mahaad! Ah! Schneller!«, raunte ich ihm dunkel ins Ohr, während er sich auf meine Brust legte. Sein flacher Bauch rieb angenehm an meiner Erregung, trotzdem fasste er sie nach einigen Minuten an und penetrierte sie stärker. Ich warf den Kopf in den Nacken, kniff die Augen zusammen und spürte den Höhepunkt bereits in mir aufsteigen. Auch Mahaad erhöhte schlagartig das Tempo, würde immer energischer, bis ich plötzlich die heiße Flüssigkeit auf meinem Bauch spürte und seinen Schwanz wachsen fühlte.

»Ahhh! Fuck!« Mahaad neigte zum Fluchen, wenn er kam. In normalen Moment hingegen nahm er nie ein böses Wort in den Mund. Nur, wenn er einen Orgasmus hatte.

Auch ich stöhnte kurz auf, ließ den Höhepunkt dann langsam absacken und sah liebevoll zu Mahaad hoch. Dem Drang, ihm eine Strähne aus dem Gesicht zu streichen, konnte ich nicht widerstehen.

»Hmm... Das gefiel mir.« Ich zwinkerte ihm zu. Er hingegen lächelte nur kühl, zog sich aus mir zurück und streifte das Kondom ab, welches er sofort zuknotete.

»Ja, mir auch.«

Seufzend blieb ich auf meinem Bett liegen, während er sich wieder anzog. Keine Liebkosungen. Keine netten Worte. Keine Liebe ... Einfach nur Sex. Das war es, was Mahaad gut konnte. Sex und Distanz. Irgendwo tat es sogar manchmal weh. Aber nach knapp einem Jahr, in dem wir dieses Ritual abzogen, hatte ich mich daran gewöhnt ihn so schnell kommen wie gehen zu sehen.

»Bis später.« Ich winkte ihm noch im Liegen zu. Ein scheues Winken kam zurück, bis ich die Tür ins Schloss fallen hörte. Ein Seufzer entfuhr mir.

Ich wollte meinen Augen kaum trauen, als Mahaad mal normal angezogen und geduscht vor mir stand, das Gepäck in der Hand. Marik und Bakura, wahrscheinlich kurz noch eine schnelle Nummer gehabt, kamen dann auch zum Auto.

»Ich will nicht ...«, quengelte Marik und nahm die Hand des Weißhaarigen. Dieser, entgegen jeder Erwartung, drückte sie nur stumm und stieg mit ihm auf die Rückbank. Die Fahrt zum Flughafen war die die Fahrt zum Schafott. Wir wussten nicht, was uns erwarten würde. Ob wir je wieder kommen würden. Ob es schief- oder gut gehen würde. Der Kloß in meinem Magen saß immer tiefer.

Am Flughafen angekommen, erhaschte ich noch einen letzten Kuss von Mahaad. Er hob nur den Daumen und wünschte uns viel Glück. Mehr als ein schwaches Nicken blieb mir nicht übrig.

»Ich muss eine Rauchen gehen«, kam es von Marik, der Bakura noch immer an der Hand hielt.

Sofort gingen wir nach den Sicherheitskontrollen, die zum jetzigen Zeitpunkt noch kein Problem darstellten, in ein Raucherhäuschen, wo sowohl Bakura, als auch Marik sich eine Zigarette ansteckten. Netterweise bot mit Bakura auch eine an. Dankend nahm ich den Sargnagel.

»Auf gutes Gelingen, oder?«, versuchte ich die Stimmung aufzulockern, doch beide stierten grimmig zur Seite.

»Ich will immer noch nicht. Was, wenn das so ein schleimiger alter Sack ist? Und mal ganz davon abgesehen: Ich will keine Tütchen mit Heroin schlucken!« Hastig rauchte Marik seine Zigarette und sah immer wieder nervös zur Anzeige. Er hatte einen Hang zur Zwangsneurose. Immer, wenn er nervös war, rauchte er wie ein Schlot und begann hibbelig zu werden. Bakura hingegen ließ nicht in sich hineinschauen. Stattdessen rauchte er die Zigarette auf, wo ich noch bei der Hälfte war.

»Wir werden sehen.« Das wurde wohl sein Standardspruch.

Kapitel 2:

Langsam ging es in den Flieger und die Flugzeit von mehreren Stunden verbrachten wir drei mehr schlecht als recht. Wir sollten sofort bei Ankunft von einem schwarzhaarigen Mann abgeholt werden. Der würde uns zum Chefchen führen. Dort bekämen wir sofort die Ware, müssten sie einbunkern und den nächsten Flug zurücknehmen. Es gab keinen gebuchten Rückflug, was mich noch unsicherer machte. Aber was sollte schon schiefgehen? Die größte Hürde sah ich eh in den Sicherheitskontrollen. Schlimmer als Knast würde es wohl nicht werden.

Angekommen, dauerte es ewig, bis unsere Koffer kamen. Es war sowieso Sturmgepäck, aber es sollte wie ein Touristenausflug aussehen. Deswegen waren wir auch alle drei sehr legere gekleidet. Marik gefiel das gar nicht.

Beim Ankunftsareal stand dann ein schwarzhaariger Mann mit Bolero an der Tür. Ein seltsames Mal zierte seine Wange. Er hielt ein Schild "Lion" in der Hand. Clever.

»Hallo! Da sind wir. Ich bin Yami und du bist?«, fragte ich sofort, als ich mich der genannten Person näherte. Dieser warf mir nur einen bösen Blick zu und knurrte ein *Aha*. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, schleppte er sich mit uns durch die Menschenmassen auf die Straße, wo wir in einen schwarzen Van stiegen.

»Man sagt niemals den Namen...«, klärte mich Marik auf dem Weg zum Anwesen auf und verdrehte die Augen über meinen Anfängerfehler. Bakura formte seine Lippen nur zu einer strengen Linie und stierte aus dem Fenster. Es war bereits dunkel geworden, der rot-rosane Sonnenuntergang spiegelte sich in den Glasscheiben der Häuser wider und bildete eine Wahnsinnsatmosphäre. Sehnsuchtsvoll sah auch ich aus dem Fenster. Die Fahrt hätte ewig dauern können. Sogar Marik lehnte sich an Bakura an. Der verzog zwar weiterhin keine Miene, schien die Nähe aber trotzdem zu genießen. Ein kleines Grinsen formte sich auf meinen Lippen. Schon süß die beiden. Wahrscheinlich ist das ein offizielles Zeichen, dass sie zusammen waren.

Nach rund 20 Minuten erreichten wir einen weniger schönen Stadtteil. Er erinnerte mich an Alt Domino City. Heruntergekommen, verarmt und verdreckt. Hier traf sich die unterste Unterschicht in Stripclubs und Zuhälterbunkern. Hier lagen Leichen auf der Straße und es interessierte niemanden. Selbst die Polizei schien seit Jahren keinen Fuß mehr hineingesetzt zu haben. Nur Ruinen an Häusern schwangen an uns vorbei, während wir durch die schlecht geteerten Straßen fuhren. Der unbekannte Fahrer wechselte kein Wort mit uns, blieb stumm bis zur letzten Sekunde, in der wir eine alte Villa anfahren. Leichtes Staunen entwich meinen Augen, als ich die verschnörkelten Ornamente sah.

»So ein schönes Haus«, entwich es mir. Oder musste es zumindest mal gewesen sein. Unser Fahrer, wie zu erwarten, stieg nur schweigend aus und öffnete unsere Türen.

Die Koffer blieben in der Lobby stehen, während wir den zerstörten Marmorboden entlang gingen. Ein langer Gang, ziemlich dunkel. Weit entfernt hörte man ein paar Schüsse.

»Mokuba Kaiba erwartet euch bereits. Seid ruhig und hört euch an, was er zu sagen hat«, ertönte es dann doch aus dem Mund des Schwarzhaarigen. Eine raue und dunkle Stimme. Mein Herz pochte immer lauter. Gleich wäre es soweit. Nervös stierte ich auf das Gesichtszeichen des Fahrers, welcher noch wartend mit uns vor der Tür stand.

Groß war er und gut gebaut. Wahrscheinlich ein Bodyguard oder was ähnliches. Er trug nur eine kleine 9mm Waffe um seinen Gürtel, den Blick stets auf uns haftend. Ich lächelte zögerlich zu ihm, doch er erwiderte nur einen kühlen Blick. Sofort verschlug es auch mir die Freude aus dem Gesicht, als die Tür sich öffnete.

Niemand wollte zuerst eintreten, bis Bakura mit einem genervten Seufzen hineinging und wir scheu folgten. An einem großen Tisch stand ein kleiner Mann mit langen schwarzen Haaren. Seine Weste tunkte sein Auftreten in eine legere und lockere Art und Weise. Jedoch vermittelte sein Blick alles andere als Entspannung. Vor ihm stand eine riesige Tüte mit kleineren darin. Gefüllt mit dem weißen Feestaub der Hölle.

»Da seid ihr ja endlich. Wie war der Flug?«, grinste er auf einmal breit und öffnete kurz seine Arme, als würde er uns herzlich Willkommen heißen. Doch dieses Lächeln war kränklicher umwoben als eins von Melvin.

Niemand vermochte zu antworten, bis Marik dann hörbar schluckte und das Wort ergriff. »War ganz okay. Also ist das der Stoff, den wir zu Lion bringen sollen?« Ungeduldig und etwas zittrig, wackelte er mit seinem Bein und schlang die Arme um sich. Der Blick nervös auf Mokuba gerichtet.

»... Ihr habt es wohl eilig, meine Herrschaften. Aber ja: Hier ist eure Ware.« Sachte schob er das Paket mit Heroin zu uns. Es war gewaltig viel. Verdammt viel. Wie sollten Marik und ich das alles schlucken? ... Verdammt, wenn die Päckchen reißen würden, wären wir tot. Und zwar auf der Stelle.

»Kommen wir nun zum geschäftlichen Teil ...«, sagte Mokuba recht deutlich und ging um den Tisch rum, um sich auf unsere Seite zu gesellen. Hinter uns versammelten sich einige große Männer mit Waffen. Sie versperrten uns den Ausgang. Mokuba hingegen genoss es sehr deutlich die Überhand zu haben. Mein Herz klopfte wie verrückt in meinen Ohren. Ich schielte zu Bakura und zu Marik, welche ebenfalls etwas panisch in die Gesichter der Männer blickten.

»Geschäftlich? Wurden wir das nicht bereits?«, spottete Bakura in einem leichten sarkastischen Unterton, sichtlich angespannt über die Tatsache, dass er keinerlei Waffen bei sich trug. Hat Melvin uns etwa tatsächlich in eine Falle geschickt? Oder wusste er selbst nichts darüber?

»Na, na. Ihr könnt hier nicht einfach reinspazieren und euch eurer Zeug abholen und wieder gehen. So läuft das nicht.« Dabei drehte er ein paar Runden um den Tisch, seelenruhig mit den Händen in der Hosentasche. »Meine Männer wollten euch das reine Heroin bringen und was ist? Sie wurden auf dem Weg zum Flughafen in eurer Stadt erschossen.«

»... das soll vorkommen, dass Leute bei uns erschossen werden«, platzte Marik sofort raus, wurde jedoch direkt in den direkten Griff von Bakura gebracht.

Mokuba lächelte nur schwach.

»Seltsamerweise von Waffen, die eurer Herr vertickt. Ich würde ja nur ungern behaupten, dass es sich hierbei um Zufall handelte. Gott sei Dank konnten die Koffer mit meinem Stoff noch gerettet werden und wurden wieder hierher befördert. Lion ist ziemlich drauf reingefallen, als ich ihm erzählte, dass er doch mal Leute zu mir schicken sollte, wo ich doch einen Privatjet habe. Tja, was soll ich sagen? Das ist meine kleine Rache an ihn. Wie kann man auch nur so besessen nach Heroin und Geld sein?« Sofort entwich ihm ein dreckiges Lachen. Es schallte durch die leeren Wände des Raumes, welche kahl und weiß wie ein Gefängnis um uns herum wirkten. Mein Blutdruck stieg, ich spürte das Adrenalin in meinen Adern.

Die legen uns jetzt um? Es war also eine Falle? Die überlassen uns den Stoff nicht?

Instinktiv sah ich mir die fiesen Gesichter der Männer an, welche mit den Waffen auf

uns zeigten, nur darauf wartend, schießen zu können. Dann sah ich unseren Fahrer. Er sah selber irritiert aus, wechselte ebenso nervöse Blicke durch die Runde. War das also auch nicht mit ihm abgesprochen? War er vielleicht eine Rettung? Er hätte den Van, er könnte uns wieder zum Flughafen fahren!

... Aber wie sollten wir entkommen? Bakura war völlig unbewaffnet, Marik und ich keine Gegner.

Wir rückten immer näher aneinander.

»Bakura... Mach doch was...!«, wimmerte Marik leise in sein Ohr und sah sich zitternd um. Mokuba blieb weiterhin belustigt ruhig.

»Und? Habt ihr Angst zu sterben? Wenn das also die Männer von Lion sind, die sich um sein Geschäft in Alt Domino City kümmern, wundert mich gar nichts mehr.«

»Was weißt du schon? Dein Bruder war derjenige, der den Laden auf Vordermann gebracht hat, nicht du«, raunte Bakura mit bissiger Zunge und sah Mokuba finster an. In diesem Moment verließ das Lächeln sein Gesicht und die Ernsthaftigkeit spiegelte sich wider. Mit nur einer Handbewegung zog er ein Colt und schoss Bakura in den Unterschenkel.

Der Knall hallte sofort schmerzhaft nach und zertrümmerte für einen Augenblick unsere Trommelfelder. Bakura schrie auf, brach zu Boden und hielt sich das bereits blutende Bein. Kompletter Durchschuss.

»Nicht so frech.« Mokuba ließ den Colt wieder verschwinden. Marik hyperventilierte, kniete sich zu Bakura und tätschelte ihn an verschiedenen Stellen; bemüht ihm in irgendeiner Art und Weise zu helfen. Der biss nur die Zähne zusammen und wankte auf und ab. Sein Atem löste in mir langsam wieder die Starre, in der ich mich befand. Mein Blick fiel unterbewusst auf unseren Fahrer. Ich sah ihn flehend an, etwas zu tun. Zwar erwiderte er meinen Blick mit einem genauso ratlosem Gesichtsausdruck, tat aber nichts.

Mit wimmernder Stimme und bereits am Heulen, hörte man Marik vom Boden aus zu Mokuba sprechen.

»Was willst du von uns?! Lass uns gehen! Wenn du was mit Lion zu klären hast, dann kläre es doch mit ihm! Wenn du uns umlegst, wird Lion das weniger interessieren!« Mokuba sagte nichts. Er grinste nur. Er stierte uns regelrecht an, in dem Wissen, dass er uns nur etwas zappeln ließe, um uns in Kürze umzubringen.

»Ich will nichts von euch. Ihr habt einfach nur das Pech in genau dem falschen Moment am falschen Ort zu sein. Sorry, Jungs.«

Es hagelte auf uns herab. Wie ein Meer aus Kugeln streifte an unseren Köpfen vorbei. Der leblose Raum hellte auf einmal auf, die Wände verfärbten sich rot und Mokuba lag sofort auf dem Boden. Die Schüsse, die ich nicht mehr vernahm, welche nur noch an mir vorbeizischten, kamen von draußen. Sie fielen auf die Männer, auf die Möblierung.

Bakura zerrte Marik und mich auf den Boden, drückte uns regelrecht nieder.

Alles, was ich hörte, waren entfernte Schreie. Ein Piepsen durchzog meine Ohren. Tinnitus von den Schüssen. Bakura am bluten, Marik mit blutverschmiert. Und ich? Ich sah verloren an mir runter, tastete wie beschränkt meine Arme und Beine ab. Nichts. Nur fremdes Blut.

Da sah ich den Fahrer. Er hielt sich die Schulter und saß hinter einer Pflanze im Türrahmen, die 9 mm fest umschlungen. Er blutete.

Mit einem Mal hörten die Schüsse auf. Zumindest zersplitterte nichts mehr, niemand

fiel mehr zu Boden. Nur noch vereinzelte Männer feuerten zurück; einige schiefen Mokuba zur Seite. Er schien tot. Durchlöchert von mehreren Kugeln.

»Weg hier!«, schrie Bakura, schnappte Mariks Hand und schob mich vor sich. Holprig lief ich geduckt zur Tür, nach meinem wiederkehrenden Gehör lauschend.

Doch ich blieb stehen. Drehte mich um.

Das Heroin.

Es lag noch da.

Auf dem Tisch.

Wir müssen es doch holen!

Ich wollte schon wieder losrennen, Bakura und Marik völlig aus den Augen verloren, da zog mich eine Hand wieder runter, als ein erneuter Kugelhagel in das Zimmer flog. Mein Gesicht kam unsanft auf einem Bein auf. Wie aus einer Starre erwacht sah ich auf und erkannte sofort das gelbe Mal im Gesicht unseres Fahrers.

»Bist du verrückt so dumm dazustehen?!«, rügte er mich durch seine Zähne, hatte mich mit der blutigen Hand runtergezogen, die er langsam von meinem Arm nahm.

»Du... bist... angeschossen ...«, bemerkte ich sehr schlau, fast wieder von den Schüssen taub werdend.

»Halb so wild. Verschwinde jetzt! Das sieht nach Bullen aus...« Er hustete.

»Polizei?! Aber wieso jetzt?«

»Uns ist vorhin ein schwarzes Auto gefolgt... Ich dachte, es wäre Zufall gewesen. War es wohl nicht.« Dabei lächelte der Schwarzhaarige über seinen eigenen Fehler und hustete erneut. Sein energisches Nicken deutete mir erneut an zu verschwinden.

»A-Aber das... Das Heroin...«, stotterte ich vor mich hin. Bakura und Marik waren fort. Ich hatte es vermasselt. Jetzt würden die Bullen kommen. Und hier gab es die Todesstrafe. Außergerichtlich versteht sich.

»Vergiss das scheiß Heroin, man! Verpiss dich!« Der Fahrer wurde lauter und drückte mich fast gegen meinen Willen weg. In dem Moment hörten die Schüsse erneut auf.

Nein! Einmal will ich es richtig machen und jetzt war der Moment!

Ich fasste meinen Mut zusammen, rannte gebeugt zum Tisch, griff nach der Tüte. Einige kleine Tüten fielen raus, aber ich konnte den Hauptteil mitnehmen.

Bereits auf dem Rückweg zur Tür hörte ich Schritte schwerer Stiefel und Waffenknacken. Die Beamten waren bereits im Raum.

Ohne weiter auf die Schritte zu achten, die ich tat, rannte ich weiter. Mit nur einem halben Blick sah ich den Fahrer, wie er sich langsam aufrappelte.

Er würde es nicht schaffen.

Niemals. Die Polizei würde ihn kriegen und-

»Scheiße, mach endlich!«, schrie Bakura vom Gang aus, mir deutlich machend, dass ich mich beeilen sollte. Schnell fasste ich nach dem Fahrer.

»Hast du die Schlüssel für den Van?!«

Er sah mich perplex an, atmete angestrengt, nickte jedoch nach einigen Sekunden des Nachdenkens.

»Gut!«

Ohne weitere Erklärungen schleifte ich ihn mit mir. Er folgte schnell, begriff, dass ich ihn für den Van brauchte. Komplettnervös rüttelte er mit den Schlüsseln am Van, öffnete ihn, stieg auf den Fahrersitz. Bakura und Marik zögerten, als ich ohne nachzudenken auch einstieg.

»Na, kommt schon! Er wird uns fahren!«, schrie ich, die anderen reinwinkend.

Da die Polizei uns bereits im Nacken saß, die Geschäftsleute von Kaiba noch in

Bereitschaft standen, das Anwesen zu verteidigen, sprangen Bakura und Marik dann doch rein. Mit quietschenden Reifen setzte der Fahrer das Auto in Bewegung und fuhr die holprige Straße erneut entlang, sodass die Achsen nur so hochsprangen.

»F-Fahr ja vorsichtig!«, kreischte Marik, als er einmal so weit nach oben geschleudert wurde, dass er sich den Kopf an der Decke stieß.

»Ich fahre, so gut ich kann!«, schrie der Fahrer zurück und bog auf die Hauptstraße. Im Verkehr der Nacht hatten wir den Vorteil, dass alle Katzen grau waren. Die Polizei schien uns eh nicht zu verfolgen. Gott sei Dank ...

Die Anspannung lag noch in der Luft. Bakura raunte immer mal wieder auf, schwieg dann aber in Mariks Armen, bis er einschlief. Ich drehte mich kurz zu den beiden auf der Ladefläche um.

»Wie geht es ihm...?«, fragte ich Marik, der mit blassem Gesicht noch immer zittrig über das weiße Haar strich.

»E-Er schläft... Weiß nicht ...«

Mein Blick fiel auf sein verletztes Bein. Es blutete nicht mehr stark; Mariks Schal tat das Nötigste. Seufzend fuhr ich wieder mit dem Kopf nach vorne. Neugierig sah ich zum Fahrer.

»Und dir? Was ist mit deinem Arm?«

Erst antwortete er nicht. Stur sah er auf die Straße und fuhr so gut er kann durch die Straßen Acapulcos.

»... Es geht schon. Nur ein Streifschuss.« Trotzdem sah man ihm die Schmerzen an.

»W-Wenn ich mal fahren soll, sag Bescheid-«

»Nein.«

Sofort zuckte ich zusammen. Das *Nein* kam wie aus der Pistole geschossen.

»Du kennst die Straßen nicht«, revidierte er sofort seine harsche Antwort.

»Wo fahren wir überhaupt hin?«, ertönte es von hinten. Marik lugte kurz nach vorne.

»In ein Motel am Stadtrand. Heute geht kein Flieger mehr ...« Er seufzte. Seine Augen fielen immer wieder zu. Ich sah mir schon einmal die Schaltung des Wagens an, um einzugreifen, wenn es nötig wurde. Marik schwieg wieder und setzt sich zurück zu Bakura.

»Darf man... eigentlich deinen Namen wissen?«, fragte ich scheu, drückte etwas Stoff auf die Schulterwunde.

»Nein.«

Wieder diese forsche Antwort. Er schien sich nicht gerne mit mir zu unterhalten. Oder der Vorfall lag noch zu tief in den Knochen. Ich musste zugeben, dass ich nur ein Gespräch suchte, um mich abzulenken. Denn je näher wir dem Stadtrand kamen, desto mehr dachte ich über das Ereignis nach.

Viel zu schnell fielen die Schüsse. Viel zu Laut war die Geräuschkulisse. Viel zu viele Tote lagen auf einmal auf dem Boden. Ich hatte schon so oft Menschen kommen und gehen sehen, aber dies... war so nah. Und so plötzlich.

Nach einer knappen Stunde Autofahrt erreichten wir ein altes, heruntergekommenes Motel. Die Neonschrift blinkte wie in schlechten Filmen. Der Fahrer hielt den Van vorm Eingang und stieg mit den Worten aus, wir sollten noch warten.

Ein ungutes Gefühl stieg in mir hoch, als er alleine hineinging. Der prüfende Blick aus dem Auto verriet mir jedoch nicht, ob es eine weitere Falle war oder nur Vorsorge, die unser Fahrer da betrieb.

Schlussendlich kam er nach einigen Minuten wieder zurück und klimperte mit den Schlüsseln. Vorsichtig half ich Bakura und Marik aus dem Van, während der Fahrer

schon vorging.

»Wo sind wir...?«, raunte Bakura auf und sah sich verschlafen um. Die Augenringe reichten ihm bis unter die Nase. Auch Marik sah erschöpft durch die Gegend.

»In einem Motel. Wir werden die Nacht hier verbringen.«

Bakura nickte nur stumm und trabte dann neben uns her, bis wir die Tür zum Zimmer erreichten. Unser Fahrer schloss die halb zerbrochene Holztür auf und betrat einen dunklen Raum.

Vorsichtig folgten wir ihm und erhellten erst die Sicht, als die Tür wieder ins Schloss gefallen war.

Kahl, ungemütlich und nicht für längere Aufenthalte gedacht. Die Wände waren gelblich gehalten, ob vom Rauch oder der Farbe war unklar. Ein Bett mit nur einer versifften Matratze schmückte die Mitte des quadratischen Raumes. Direkt daneben, völlig schmucklos, zwei Schränkchen mit zerbrochenen Lampen. Kein Schreibtisch, kein Fernseher, nur ein Stuhl in einer Ecke. An seinen Holzstäben befanden sich vereinzelt Absplinterungen; vermutlich von mehreren Fesselaktionen und Folterungen entstanden.

Mir schauderte es. Instinktiv trat ich hinter unseren Fahrer, als würde gleich jemand aus dem ebenso heruntergekommenen Badezimmer springen.

Marik setzte Bakura auf der Matratze ab, legte das Bein hoch und schob die Hose höher.

»Ohje... das ist ganz blau geworden...«

Ich ging ins Badezimmer und suchte nach einem Handtuch, fand natürlich keins. Ich zog meinen Cardigan aus und befeuchtete stattdessen diesen, drückte ihn großzügig aus und kam zu Bakura ans Bett. Vorsichtig tupfte ich das geronnene Blut ab.

»Das sieht ... Entzündet aus...«, murmelte ich und wechselte Blicke mit Bakura. Dieser sah nur stumm auf die Wunde und quetschte einzelne Brummlaute aus den Zähnen.

Da stand unser Fahrer hinter mir.

»Wenn es so weiter geht, wird er es verlieren.«

Ich fuhr herum und schüttelte den Kopf. »Wie kannst du eine solche Diagnose stellen?!«

»Niemals würde Bakura ein Bein verlieren!«, kreischte auch Marik los und schlang sich um Bakuras Hals. Dieser nickte schon wieder weg, bekam aber langsam wieder Farbe im Gesicht. Ich tupfte noch wie apathisch Bakuras Wunde ab, wickelte dann den Cardigan rum und seufzte.

Unser Fahrer setzte sich nach den keifenden Worten in die Ecke des Raumes und ließ den Kopf gegen die Wand fallen. Vorsichtig schloss er die Augen und hielt sich die Schulter.

»Wer bist du eigentlich?« Ich sah ihn vom Bett aus interessiert an. Er war nicht wie die anderen. Er zeigte auch nicht so viel Loyalität wie die Bodyguards, welche das Anwesen beschützten. Ganz im Gegenteil: er wollte auch fliehen. Er *ist* geflohen.

»Ich bin nur ein Fahrer. Und Mechaniker.« Ohne die Augen zu öffnen, kramte er aus seinem Bolero ein Etui, aus dem er einen Joint zog und ihn ohne mit der Wimper zu zucken anzündete. Mit einem großzügigen Zug, pustete er bereits den Rauch aus. Sofort reichte er ihn zu uns, jedoch nicht gewillt wieder aufzustehen.

Langsam stand ich auf und nahm den Stängel entgegen, sah ihn aber fragend an.

»Gib das deinem Freund. Das wird die Schmerzen etwas reduzieren.«

Ich fackelte nicht lange und brachte das gut riechende Gras zu Bakura. Doch der wollte nicht, schüttelte nur den Kopf und lehnte sich weiter zu Marik.

»Willst du also lieber leiden?«, ertönte es genervt vom Fahrer. Auch ich seufzte laut

auf und nahm selbst einen Zug. Schlagartig wurde mir schwindelig. Es beruhigte und tat gut. Auch wenn die Angst tief saß, jeden Augenblick wieder in die Mangel genommen zu werden.

Marik nahm mir den Joint ab, zog einmal daran, pustete aus und nickte. »Gutes Zeug hast du da, Fahrer.« Sofort nahm er noch einen tiefen Zug, beugte sich dann zu Bakura über und küsste ihn feste auf die Lippen, den Rauch dabei sichtlich ausatmend, sodass der Weißhaarige gezwungen war zumindest einen Teil davon einzusatmen. Ein kleines Husten entwich ihm, nahm sofort danach genervt den ganzen Joint und zog daran. »Zufrieden?« Sofort wieder zu Marik nickend, reichte er ihn mir weiter.

»... zufrieden.« Ich nickte daraufhin nur schwach, zog noch einmal, stand dann auf und setzte mich neben den Fahrer. Marik pellte sich aus seiner Jacke und legte sie über sich und Bakura. Vorsichtig kuschelten sie eine Weile, bis ich ruhiges Atmen vernahm. Gemütlich rauchte der Fahrer weiter den Joint, bis er mir den Rest gab, sodass ich nach zwei Zügen das Papier in das Holz drückte, auf dem wir saßen.

Erst nach einigen Sekunden der Stille, in denen ich fast schon entspannt den Atmungen der beiden lauschte, brach ich sie.

»... Du schienst auch überrascht von dem Vorfall gewesen zu sein.«

Langsam und sichtlich entspannter als vorher öffnete der Mann neben mir seine Augen. Das gelbe Mal deutlich in mein Auge stechend.

»Mokuba hatte das alleine geplant. Wieso sollte er auch seinen Mechaniker darüber informieren?«

»Also bist du mehr so wie wir... untere Aushilfen.«

»Hey... Ohne Mechaniker keine Mechanik, klar?«

Aber ich wusste genau, dass es stimmte. Er schien so wie wir ein Fisch im großen Gewässer zu sein, welcher nach Bedarf benutzt und eingesetzt wurde. Würde er kaputt gehen, wäre er ganz leicht zu ersetzen.

Ich musste tatsächlich lächeln, als ich an diese Metapher denken musste. Wie schnell das Leben eines einzelnen, als wäre es nichts wert, ausgetauscht wurde.

Unweigerlich kam mir die Schießerei in den Kopf. Wie schnell könnte es auch auf diese Weise enden. Mokuba war sicherlich tot. Die Anzahl der Schüsse in seiner Brust waren fast unzählbar gewesen. Mein Blick wanderte wieder zum Schwarzhaarigen.

»Du hast mir das Leben gerettet. Hast mich runtergezogen. Dabei spiele ich doch für's andere Team.«

Seine stahlblauen Augen trafen erneut meine. Zum ersten Mal erahnte ich Emotionen in ihnen. Einen Ausdruck, den ich zwar noch nicht zu deuten wusste, aber erkannte.

»Wir spielen alle für das selbe Team. Ihr seid doch auch aus den Slums.«

Ich nickte langsam. »Du auch?«

Auch er nickte.

Eine kurze Phase der Trauer durchzog den Raum. Es musste nichts gesagt werden, nichts erklärt werden, es war einfach Fakt, dass wir alle eine ähnliche Geschichte durchlebt hatten. Waren es die Drogen, der Krieg oder doch die eigenen Eltern, die selbst nicht aus den dreckigen Geschäften gekommen sind.

»Du sprichst gutes Japanisch. Kommst du also auch aus Japan?«, fragte ich neugierig, seine aufgelockerte Stimmung ausnutzend.

»Ja. Ich komme aus Alt Domino City, so wie ihr.«

»Huh? Und wie bist du hierher gekommen?«

Er schwieg. Deutete dann mit dem Finger auf sein Gesicht. Langsam fuhr er das Mal ab.

»Verbrecher, die von der Polizei gezeichnet sind, haben es nicht unbedingt leicht. In

egal welcher Szene. Du bist registriert, sie finden dich schneller. Ich hab keinen Job gefunden. Kaiba hat mir dann diesen Mechanikerjob angeboten.«

Ich konnte meinen Blick fast nicht abwenden. Ein Verbrechermal?

Wie in Trance streckte ich meine Hand aus und fuhr an seiner Wange entlang. Der Blick, der mir entgegen gebracht wurde, sah mich mit einem Hauch Entsetzen an. Doch der dazugehörige Körper unternahm keinerlei Anstalten meine Hand zu entfernen.

»Das ist ja... richtig eingebrannt...«

»Feinste Mikrochips.«

»Aua ...«

Der Fahrer nickte. »Dabei habe ich nur jemandem das Motorrad gestohlen.«

Langsam legte ich meine Hand zurück in den Schoß und räusperte mich. »Du hast nur ein Motorrad gestohlen und sie brandmarken dich derart?«

»So ist das eben.« Er seufzte langgezogen. »Und du? Weswegen bist du hier?«

Er interessierte sich für mich? Er stellte mir tatsächlich eine Frage und suchte ein Gespräch? Sicherlich die Auswirkungen des Joints, von dem er großzügig gezogen hatte.

Eine Weile lang überlegte ich, sah dann traurig lächelnd auf den Boden. »Meine Eltern... waren schon in Alt Domino. Na ja. Und ich hab auch nicht wirklich die Kurve gekriegt. Dann hat mir Lion das Angebot gemacht, für ihn zu arbeiten. Im nachhinein-«
»... bereust du es?«, fiel er mir todernst ins Wort. Etwas überrascht sah ich in seine Augen, nickte dann stumm.

»Ich auch.«

Wieder schwiegen wir. Das Gespräch nahm einen unangenehmen Verlauf.

Bis sein Blick auf meine hochtoupiernten Haare fiel.

»Ich mag sie.« Er deutete grinsend auf meine abstehenden Strähnen. Zum ersten Mal lächelte er. Und es war... verzaubernd schön.

»Meine Haare?«, kicherte ich und fasste sie kurz an, »Haha... Danke, da bist du im Grunde der erste, der das zu mir sagt...«

»Ist ausgefallen, aber schön.«

Unsere Blicke trafen sich abermals. Diese blauen Augen, die wie ein Ozean auf mich herabrieselten, verrieten nicht ein Stück aus seiner Seele, während ich das Gefühl hatte, er könnte mich wie ein Buch lesen.

»Darf ich wirklich nicht deinen Namen erfahren...?«, fragte ich kleinlaut und etwas sehnsüchtig.

Er schien zu überlegen. Wog ab. Seufzte dann laut auf und hielt mir die Hand hin.

»Yusei.«

Strahlend ergriff ich die nette Geste und drückte sie feste.

»Yami! Freut mich... äh«, ich stutzte, »... den Umständen entsprechend.«

Es vergingen noch einige Minuten, in denen wir uns unterhielten. Leise und darauf bedacht, dass wir Bakura und Marik nicht wecken würden.

Die Nacht verblieb ausgesprochen ruhig. Irgendwann musste ich herzhaft Gähnen, gefolgt von Yusei.

»Vielleicht sollten wir auch etwas schlafen?«, schlug ich vor, doch mein Nebenmann schüttelte nur den Kopf.

»Viel zu gefährlich. Ich bleibe wach.«

»Nein, nein, nein, du bist verletzt! Wenn, dann bleibe ich wach.«

Wieder einmal lächelte er mich an. »Du bist viel zu lieb für diesen Job. Man merkt, dass du ihn noch nicht so lange machst.«

Auch das ließ mich freudig in sein Gesicht strahlen. »Ich nehme das ... als ein Kompliment.«

»Nein, ernsthaft. Du machst den Job wirklich noch nicht lange, oder? Die Aktion mit dem Heroin war viel zu gefährlich. du hättest sie liegen lassen sollen.«

Ich seufzte fast schon weinerlich, durchscheinend, dass ich das selbst schon realisiert hatte.

»Hast du ... sie dann eigentlich noch?« Yuseis Blick wurde sofort finsterer. Sein Lächeln verschwand und er musterte meine Hose.

Vorsichtig nickte ich und zog die Tüte aus einer Hosentasche. »Ja ... auch wenn ich etwas verloren habe.«

»Wie hattet ihr vor, das Zeug zu transportieren? Immerhin ... wollt ihr morgen wieder nach Hause fliegen, oder?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Unser Chef meinte, ihr würdet uns das mitteilen. Durch sein Schoßhündchen haben wir erfahren, dass es wohl aufs Schlucken hinausläuft.«

Sein Gesichtsausdruck verblasste schlagartig.

»Ihr wolltet diese Menge an Heroin schlucken?«

»Was andere würde uns nicht übrig bleiben, oder?«

Kopfschüttelnd rückte er von mir weg und fasste sich an die Stirn. »Verrückt!«

»Allerdings ...«, stimmte ich ihm zu und seufzte abermals. Die Müdigkeit machte sich unerträglich breit. Ich ließ die Tüte in meinen Schoß sinken und lehnte mich schlussendlich an Yuseis Schulter, schreckte aber sofort hoch.

»Oh, Gott, sorry! Tat das weh?!«

Ebenfalls erschrocken, schüttelte er sofort den Kopf. »Die andere Schulter ist die Verletzte.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ließ ich den Kopf wieder fallen und schloss die Augen. Yusei unternahm nichts, mit loszuwerden. Ganz im Gegenteil meinte ich, seine Wange auf meinen Haaren gespürt zu haben.

Meine Glieder schmerzten. Und nach all der Aufregung, spürte ich einige Prellungen und Schnitte in der Haut. Mein Schmerzzentrum begann wieder zu arbeiten. Dabei hatte es mich, zusammen mit Marik, noch am wenigstens getroffen.

Meine Gedanken schweiften ab.

Irgendwann schlief ich tatsächlich ein. Obwohl ich Yusei versprochen hatte, wach zu bleiben.

»Verdammt, wach auf!«, schrie eine schrille Stimme in mein Ohr.

»W-Was...?«, murmelte ich im Schlaf und rieb die Augen. Marik stand in seiner Jacke vor mir und rüttelte mich.

»Steh jetzt auf, die Bullen sind gleich hier!«

»Die Bullen?!«

In dem Moment läuteten alle Alarmglocken bei mir und ich hüpfte, etwas zu schnell für meinen Kreislauf, auf. Ich hatte seit über 18 Stunden nichts mehr gegessen.

Nach dem kurzen Sternchen sehen, vernahm ich Bakura und Yusei, wie sie über der Matratze hingen und die Tüten bearbeiteten.

»Was macht ihr da?« Mein Blick fiel aus dem Fenster, wo es noch beängstigend ruhig war. »Woher wisst ihr, dass die Polizei gleich kommt?!«

»Der Mann an der Rezeption ist mein Kumpel. Er hat mir den Fahndungsbericht

durchgegeben. Sie haben die Spur aufgenommen«, erklärte Yusei, sichtlich ermüdet durch den fehlenden Schlaf und mangelndem Blut. »Wir müssen uns beeilen, dass ihr noch rechtzeitig in den Flieger kommt!«

Schnell checkte ich den Raum ab und sah Mariks Tasche, die er Gott sei Dank nicht verloren hatte. An Pässe hatte ich nun wirklich nicht mehr gedacht.

»O-Okay... Dann, äh-«

In der Hektik vernahm ich dann die Arbeit, die Bakura tätigte: Er füllte das weiße Pulver in Kondome und knotete sie zu. Eins nach dem anderen, bis es 7 an der Zahl waren.

»Moment, ihr wollt ... Kondome schlucken?«, fasste ich die Situation nach meinem eigenen Belangen zusammen und fasste mir verwirrt an die Stirn.

»Die Tüten sind alle bei der Schießerei gerissen. Das ist der einzige Weg, das Zeug noch irgendwie heile zu Melvin zu bringen«, erklärte Bakura und hielt mir zwei Kondome hin.

»Niemals schlucke ich das!«

Ehe ich es gesagt hatte, nahm Marik ein Kondom und schluckte es runter. Mit offen stehendem Mund sah ich zu, wie auch das zweite Kondom in Marik verschwand.

»Aber... bist du... was, wenn-«, stammelte ich vor mich hin. Bakura ließ nicht locker.

»Du hast noch an das Heroin gedacht, hast dein Leben dafür aufs Spiel gesetzt! Und jetzt willst du es einfach hier lassen? Du hast ja wohl den Arsch offen!«

In dem Moment sah ich Yusei, wie er die Kondome anfasste.

»Das sind viel zu viele für euch zwei«, bemerkte er in Gedanken verloren.

»Deswegen schlucke ich auch welche.« Bakura nahm sich schließlich auch ein Kondom und steckte es sich in den Mund.

»Ihr seid... so verrückt ... «

Die Situation war verrückt. Und aus verrückten Situationen entstehen verrückte Ideen.

Schlussendlich nahm ich dann mit viel Überwindung auch ein Kondom in meine Hand und steckte es in meinem Mund. Ich konnte nicht schlucken. Es ging nicht runter. Die Angst, ich würde es zerbrechen oder reißen lassen, war viel zu groß.

Bakura bekam dies wohl mit, steckte mir nur grob zwei Finger in den Rachen, während er mit der anderen Hand die Nase zuhielt und drückte das Kondom runter. Ich röchelte schlagartig, überreizte völlig meinen Hals und hatte das Gefühl mich sofort übergeben zu müssen. Doch stattdessen flutschte das gummiartige Ding meine Kehle runter und hinterließ einen unangenehmen Geschmack.

Ich schüttelte mich sofort. Die innere Panik versuchte ich zu unterdrücken.

»Ihr habt noch 3 vor euch ... Wie wollt ihr das machen?«, fragte Yusei völlig überfordert von der Tatsache, dass wir uns Heroin gefüllte Kondome einverleibten.

»Yami noch einen und ich noch einen... Und... den dritten... « Dabei sah Bakura zu Marik, der nur die Schultern zuckte und auch das dritte Kondom ohne Probleme den Rachen runterschlang.

Angewidert nahm ich das zweite Kondom und schob es bereits tief in meinen Rachen, sodass ich nur noch wie ein Vogel das Stück Wahnsinn runtergurgeln musste. In der Zwischenzeit war auch das letzte Kondom in Bakura verschwunden. Yusei blieb beeindruckt.

»Und jetzt schnell weg hier!«

Wie auf glühenden Kohlen schnappten wir unsere Sachen, stürmten aus dem Zimmer und hörten bereits weit in der Ferne die Sirenen der mexikanischen Polizei. Yusei drückte so schnell er konnte auf das Gaspedal des Vans.

Wir fahren auf die Hauptstraße zurück. Der Tag hatte bereits angebrochen und die Sonne hauchte die Stadt wieder einmal in ein wundervolles Licht, was selbst die einzelnen Ruinen am Straßenrand auf eine verrückte Art und Weise schön aussehen ließ.

»Verdammt ...«, raunte Yusei auf einmal auf, als er zwar die Sirenen nicht mehr vernahm, aber dafür ein weiterer schwarzer Van, der uns fast im Kofferraum hing.

»Wer ist das?«, fragte ich sofort und beobachtete die Fahrweise im Seitenspiegel.

»Kaibas Leute. Verlangen wohl den Stoff zurück.«

»Shit!«, raunte Bakura auf und versuchte aus dem kleinen Vanfenster etwas zu erkennen. »Verdammt, fahr schneller!«

»Ich kann nicht schneller mit dieser Kiste fahren!«, schrie Yusei, der Panik nahe, zurück und drückte weiter auf das Gaspedal, obwohl die Karosserie nicht schneller fahren wollte.

Nervös wechselte ich die Blicke zwischen Van hinter uns und Autos vor uns. Man bemerkte sofort, dass Yusei zwar panisch am lenken war, aber trotzdem erfahren genug, um keinen Unfall zu bauen. Mit fast 60 Sachen fuhr er um Kurven und musste sogar einmal einlenken, um nicht mit dem Van auf die Seite zu fallen.

Das gegnerische Auto hinter uns blieb hartnäckig.

»Verdammt!« Bakura versteckte sich hinter dem Fenster, als er einen der Insassen eine Waffe herausholen sah. »Die schießen gleich!«

Marik kreischte auch als erster, als die Schüsse fielen. Instinktiv beugten wir uns vor, als könne uns das zumindest von Kopfschüssen beschützen. Das Metall des Vans hielt die meisten Schüsse zurück, bis dann die ersten durchkamen.

»Ich versuche sie abzuhängen!« Mit einer plötzlichen Seitwärtsbewegung lenkte er den Transporter in eine kleine Lücke zwischen zwei Autos, welche bereits anfangen abzubremsten; wahrscheinlich aus Angst vor den Schüssen, die fielen. Hastig bog er in eine kleine Straße ein, die nicht wirklich geteert war, sondern nur aus Kies bestand. Yusei nahm den Fuß nicht vom Gas, egal wie holprig der Van hoch und runter schaukelte. Das Auto hinter uns nahm nach einigen Problemen mit dem Verkehr wieder die Verfolgung auf. Doch das kostete Zeit und gab uns einen wertvollen Vorsprung.

»Ich werde gleich dort hinten den Van parken und wir laufen zu Fuß weiter«, knirschte Yusei durch die Zähne.

»Bist du verrückt? Bakura hat eine Schusswunde am Bein, wie soll er laufen?«, keifte Marik nach vorne, sichtlich überfordert von der Situation.

»Geht schon ...« Mit einer sanften Handberührung mahnte er Marik zur Stille. »Ihr lauft einfach. Ich komme nach oder eben nicht.«

»Niemals!« Der Blonde ließ nicht locker, schlang die Arme um Bakuras Hals und drückte sich an ihn. »Niemals würde ich dich zurücklassen! Du bist doch verrückt!«

Ich konnte meinen Blick fast nicht von den beiden abwenden, die in einem romantischen Kuss versanken. Trotzdem sah ich wieder auf die Straße und schluckte einen Kloß runter. Zwar wusste ich tief in mir drin, dass es Schwierigkeiten geben würde, aber doch nicht solche.

»Wir sind gleich da, macht euch bereit«, warnte uns Yusei vor, sich schon abschnallend.

»... Du kommst mit uns?« Sehnsüchtig beobachtete ich Yuseis Profil.

»Was soll ich sonst machen? Hier bleiben? Die jagen mir eine Kugel in den Kopf.«

»Aber du bist doch einer von denen, wieso sollten sie das tun?!«

Der Van wurde langsamer. Vorsichtig erhaschte ich einen Blick in den Seitenspiegel, in

dem ich noch kein gegnerisches Fahrzeug vernahm.

»Ich bin mit euch mit. Kaiba denkt sicherlich, ich schlage mich auf eure Seite«, murmelte er angestrengt, als er den Van nur schlampig auf dem Bürgersteig parkte, »... was ich im Grunde ja auch tue ...«

Hastig öffneten wir die Türen, sprangen raus und liefen so schnell es ging hinter Häuser. Kleine Gasse folgten und boten uns den Vorteil, sich zu verstecken.

Immer wieder blickte ich nach hinten und sah Bakura hinterher humpeln. Die Schmerzen mussten unvorstellbar gewesen sein, wenn sogar der Killer ein verkrampftes Gesicht zog. Marik blieb stets bei ihm und stützte ihn, damit er nicht fiel. Yusei rannte vor. Mit seinen langen Beinen konnte ich kaum mithalten und sprintete schon fast hinter ihm her, ohne ihn auch nur etwas einzuholen.

Schon extrem außer Atem, seufzte ich glücklich auf, als Yusei an Gleisen anhielt.

»Hier entlang führen die Gleise! Wenn wir es bis zum Bahnhof schaffen, können wir mit dem Zug zum Flughafen!«

Langsam kamen dann auch Bakura und Marik an.

»Mit dem Zug? Meinst du, das ist sicher?«

»Die Züge hier kommen und fahren, wann sie wollen. Uns dann zu verfolgen, würde zu lange dauern. Bis dahin sind wir am Flughafen.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, lief Yusei wieder los.

Was für eine Kondition hatte dieser Mann? Erstaunt über die Tatsache, dass selbst Bakura und Marik noch relativ fit aussahen, ächzte ich los. Ich war so unspportlich!

Nach wenigen Minuten erreichten wir tatsächlich einen kleinen Bahnhof, wo auch schon ein Zug bereitstand. Hastig sprang Yusei hinein und half uns auf den Zug zu steigen. Bakura mussten wir beim Anfahren noch hineinzerren.

Völlig außer Atem saßen wir dann im Gang.

»Hat einer von euch überhaupt ein Ticket?«, fragte ich kleinlaut, wohl wissend, dass niemand eins hatte.

»Wen interessiert das? Wir sind auf der Flucht vor Psychopaten!«, keifte mich Marik hysterisch an und seufzte abermals. »Wir können froh sein, dass wir noch leben... und hoffentlich bald wieder nach Domino City kommen...«

Schweigend beobachtete ich, wie Bakura seinen Arm um Marik legte und ihn an sich drückte. Sofort schloss dieser seine Augen und sie ruhten für eine Weile.

In diesem Moment wünschte ich mir auch etwas Liebe. In all den Jahren habe ich mich mit den schnellen Nummern zufriedengegeben, die Mahaad mit mir durchzog. Es reichte schon irgendwie. Aber jetzt, wo wir dem Todes Messers Schneide gerade so entkommen waren, wünschte ich mir auch jemanden, mit dem ich das Leid teilen konnte. Einfach jemanden, in dessen Arme ich mich verkriechen konnte. Der nicht fragte, wieso ich das tat oder mich auslachte. Sondern, der mir einfach etwas Zuneigung schenkte, dass ich mich besser fühlte.

Seufzend stiert ich auf den verdreckten Boden, auf dem wir saßen. Selbst auf zu Hause freute ich mich nicht. In mir waren zwei Kondome voller Heroin. Ich fühlte mich einfach grausig.

Yusei starrte ebenfalls stumm aus dem Fenster der gegenüberliegenden Tür. Sein Blick sah müde und verspannt aus.

»Yusei ...«, sprach ich ihn vorsichtig an und legte eine Hand auf seine gesunde Schulter, »ohne dich wären wir schon längst tot. Wie können wir dir dafür danken?«

Sein Kopf schwenkte nur kurzweilig zu mir herüber, rollte jedoch wieder zurück. Ein dumpfes Murmeln ließ auf eine Antwort schließen, die ich jedoch nicht ganz verstand.

Es hörte sich nach *einfach weg* an.

Kapitel 3:

Die Zeit verging und ich nickte wohl wieder kurz weg, denn an gewisse Abschnitte konnte ich mich nicht mehr wirklich erinnern. Erst als Yuseis Kopf auf meinen rollte, schreckt ich hoch und weckte ihn damit auch auf.

»Sorry... Schlaf weiter«, tätschelte ich seine Wange.

»Schon okay. Wir sind eh gleich da...« Müde stand er langsam auf und weckte Bakura und Marik, die noch immer wie erstarrt in der selben Position beieinander verharrt gewesen waren.

»Ich weiß nicht, wann der nächste Flug geht. Es kann sein, dass wir warten müssen.«

»Egal, sobald wir hinter der Sicherheitsschleuse sind, kann uns nichts mehr passieren.«

Ein kurzes Nicken von Bakura kam in meine Richtung. Ich hatte wohl wenigstens einmal eine Situation richtig eingeschätzt. Meine einzige Sorge bestand nur in der Angst, dass wir gar nicht erst durch die Sicherheit kamen.

Der Zug hielt und wir stiegen vorsichtig aus. Wir folgten den Menschenmassen, immer den Blick um uns herum, dass uns auch ja keiner folgte. Der Schalter war recht befüllt; zu unserem Glück. Das bedeutete zwar warten, aber selbst wenn Kaibas Männer uns hier im Flughafen suchen würden, konnten wir versteckter unter den Leuten die Tickets kaufen.

»Was, wenn Kaiba auch die Fluggesellschaft unter Kontrolle hat?«, flüsterte Marik uns zu, Bakura stets im Griff.

»Das glaube ich nicht. Kaiba hat viel seine Finger irgendwo drin, aber nicht in einer internationalen Fluggesellschaft.« Yusei schien zuversichtlich. Trotzdem blieb der Blick angespannt und wanderte immer wieder durch die umherstehenden Menschen.

»Und du?« Ich trat an ihn heran. Er war fast einen halben Kopf größer als ich, aber ich war es gewohnt zu den Menschen aufzuschauen.

Yusei hingegen erwiderte nur meine Berührung, nicht meinen Blick. Seine Hand wanderte um meine Taille und für einen Moment spürte ich seinen Atem auf meiner Stirn, da er mich näher an sich zog. Ich stockte, spürte mein Herz pochen. Trotzdem wir alle nicht geduscht waren, roch Yusei noch immer süßlich-herb. Ich wollte schon die Arme um ihn legen und die Umarmung erwidern, da zog er meine Jacke über meinen Kopf.

In dem Moment bückte sich Bakura und versteckte sein Haar hinter Marik.

Yusei sah wie eine Salzsäule aus, während er zum Schalter blickte.

Da war wer. Sie hatten wen entdeckt.

Wir verharrten eine Weile in unserer Starre, bis die Schlange sich zum Schalter näherte. Mit kleinen Schritten rückten wir nach. Kein Wort wurde gesprochen. Alles, was ich vernahm, war das Gemurmel der anderen Menschen und Yuseis Herz, wie es gegen seine Brust hämmerte. Ich schloss die Augen. Die würden keine Schießerei anfangen. Doch nicht hier...

Nach gefühlten Minuten ließ Yusei meine Jacke wieder los und Bakura tauchte auf.

»Sie scheinen weg ...«, bemerkte der Weißhaarige und sah sich um. »Gut, dass du den Seestern versteckt hast.«

Den Witz fand ich absolut nicht witzig, weil ich genau wusste, dass er meine hochtouperten Haare meinte. »Du hast Recht. Dich als Opa hätten sie auch nicht erkannt.« Darauf bekam ich nur ein müdes Lächeln. Na, wenigstens konnten wir trotz der angespannten Situation ein bisschen scherzen.

Yusei hingegen blieb stumm. Nervös wackelte er mit dem Fuß, als wir die ersten in der Schlange waren.

»Yusei ...«, wiederholte ich meine vorherige Frage, die völlig untergegangen war.

»Kommst du mit uns mit?«

Er schüttelte sofort den Kopf. »Ich kann nicht.«

»Wieso nicht? Du kommst doch auch aus Domino Cit-«

Er tippte nur auf seine Wange. Die Mikrochips. Ich wurde sofort traurig.

»Sie verweigern dir die Einreise?«

»Das nicht, aber ... wovon soll ich leben? Ich kenne niemanden dort. Da kann ich auch hier bleiben.«

»Du kennst uns!«

»Yami«, ertönte es mahnend hinter mir. Ein flüchtiger Blick zu meinem Rücken verriet mir einen bösen Gesichtsausdruck von Bakura. »Er bleibt hier.«

Ich presste die Lippen so dicht aufeinander, dass sie ihre Farbe verloren. Yusei war doch kein Haustier, was ich unbedingt mitnehmen will! Er war unser Lebensretter, ohne ihn wären wir längst tot!

Ein Schnauben konnte ich mir nicht verkneifen.

»Überlege es dir, Yusei. Du kennst uns. Und wenn wir Lion die Geschichte erzählen ... dass du uns gerettet hast, wird er sicher-«

»Yami, halt jetzt die Fresse.«

Nach Bakuras rauen Worten, verstummte ich. Yuseis Blick blieb unergründlich. Ob er wirklich darüber nachdachte mitzukommen oder es für ihn wirklich entschiedene Sache war, hier zu bleiben, blieb verschleiert.

Die Personen am Schalter vor uns gingen schlussendlich und wir rückten nach vorne. Etwas nervös und mit zittrigen Händen, legte Marik unsere Pässe vor.

»Hallo, wir ... wir würden gerne wieder nach Hause. Nach Japan. So schnell es geht.«

»Also 4 Tickets für den Flug um 13.30 Uhr?«, erfragte die gut riechende und ordentlich gekleidete Frau hinter dem Thesen.

»Nein, nur-«

»Ja, vier«, fiel ich Marik ins Wort. Yusei sagte nichts. Bakura sah mich brodelnd an und Marik wusste nichts darauf zu antworten. Mein Blick blieb eisern auf der Frau haften. Es war das mindeste, was wir für Yusei tun konnten. Ihn hier raus schaffen. Zwar reiste er, so wie wir, nur von einem Rattenloch ins nächste. Aber bei uns würde man ihn nicht abschlachten wollen. Je weiter weg er von seinem alten Arbeitgeber war, desto besser. Das galt nun nicht mehr nur für uns, sondern auch für ihn.

Die Frau tippte dann nickend auf ihrem Rechner rum und drückte uns, nach Vorlage der Kreditkarte, die Tickets in die Hand. »Einen angenehmen Flug. Ihr Gepäck können sie dort hinten am Schalter abgeben.«

Wir nickten nur. Natürlich hatten wir kein Gepäck abzugeben. Das stand nämlich noch in Kaibas Anwesen. Mehr oder weniger; die Polizei hatte es sicherlich schon durchgenommen und zerfetzt.

Fest umschlang ich die Tickets. »Wir haben noch 3 Stunden. Versuchen wir es, oder?«

Bakuras böser Blick haftete auf mich. Marik schien ebenfalls nicht begeistert. Nur Yusei blieb emotionslos neben mir stehen. Innerlich, so schätzte ich, dankbar über meine Entscheidung, ihn mitzunehmen.

»Ich hoffe nur, dass uns der Typ mit den coolen Tattoos keinen Ärger macht«, schwank Bakura sarkastisch in die Runde. Ein Augenrollen war meine Antwort.

»Wann bitte hat Yusei uns Ärger gemacht? Wohl eher umgekehrt.«

»Umgekehrt?« Bakura hob seine Augenbrauen und kam bedrohlich nah auf mich zu.

»Entschuldigung, dass ich mich für euch eingesetzt habe und dafür eine Kugel einkassiert habe und jetzt eine solche Last bin!«

»Jetzt streitet doch nicht, das ist doch egal, wir sind am Flughafen«, sprang Marik dazwischen und drückte Bakura wieder etwas von mir. »Wir fliegen jetzt nach Hause und dann wird Melvin sich um uns kümmern. Wenn wir ihm erzählen, dass es solche Schwierigkeiten gab und uns eine Falle gestellt wurde, wir aber trotzdem... an das wichtigste gedacht haben, wird er uns sicherlich helfen mit Kaibas Leuten klarzukommen.«

Mariks Worte klangen zuversichtlich, ließen in mir aber ein eher ungutes Gefühl hochsteigen. Melvin? Und Helfen? Das waren zwei Worte, die ich niemals in Verbindung bringen würde. Und auf einmal bekam ich das mulmige Gefühl, dass Yusei doch nicht so gut bei uns aufgehoben wäre ...

Nach weiteren bösen Blicken zwischen mir und Bakura, setzten wir uns in Bewegung; Richtung Sicherheitsschleuse.

Das Herz klopfte wahnsinnig und ich konnte nicht anders, als mich ganz dicht neben Yusei zu stellen.

»Was, wenn ... wenn es piepst und sie es checken?«, flüsterte ich ihm zu. Yusei presste nur Luft aus seiner Nase und schwieg. Ein kurzer Schulterzucken verriet mir aber, dass er keine Ahnung hatte.

Bakura und Marik gingen wie immer vor. Wie die perfekten Schauspieler lächelten sie die Angestellten hinter dem Band an, legten Armbanduhren und Gürtel in die Schalen und gingen gut gelaunt durch die Piepser.

Bakura musste nicht einmal untersucht werden. Er war durch.

Marik folgte ebenfalls und piepte nicht. Freudestrahlend ging er kichernd durch und nahm Bakuras Hand. Ein kurzer Kuss ließ viele Angestellte wegsehen.

»Geh ruhig vor.« Yusei nahm meine Hand und führte sie vor sich. Ich schenkte ihm nur einen nervösen Blick und schluckte einen Kloß runter. Leider war ich kein so guter Schauspieler und knibbelte an meinen Sachen, als ich mich dem Piepser näherte.

»Na, Kleiner? Flugangst? Bist noch hier am Boden, haha«, machte sich ein Kerl auf Englisch über mich lustig. Ich nickte nur höflich.

»Ja ... ich bin etwas nervös, entschuldigen Sie.«

Sofort zog ich die Luft ein und ging mit schnellen Schritten durch die Kontrolle. Und natürlich piepste es. Es war so absehbar!

Ich ließ noch keine Luft entweichen, sah dann nervös um mich, als der Mann, der sich über mich lustig gemacht hatte, auf mich zukam.

»Dann dreh dich mal um, Kleiner.«

Ich tat, wie mir befohlen und streckte die Arme aus. Unangenehm spürte ich das abtastende Teil. Seine Hände, wie sie auch nah an meinen Schritt gingen. Dann sollte ich mich wieder drehen. Weiter tastete er mich ab, bis er auf meine Schuhe deutete.

»Zieh die mal aus und lass die noch einmal durchleuchten.«

Schon fast erleichtert, dass es wohl meine Schuhe waren, zog ich sie aus und legte sie aufs Band. Nach erneutem Durchgehen, piepste ich auch nicht mehr. Ein Stein fiel von meinem Herzen. Diese Minute hat mich gefühlte 10 Jahre altern lassen.

Bakura und Marik gingen händchenhaltend durch die Duty Free Shops. Ich wartete noch auf Yusei, der ohne Probleme durch die Schranken ging. Doch man merkte sofort, dass die Security ihm auf das Verbrechermal starrte. Wieso musste es auch im Gesicht sein? Er war gezeichnet fürs Leben ...

»... wir haben es geschafft«, murmelte ich erleichtert zu Yusei. Er nickte und schenkte mir sogar ein kurzes Lächeln.

»Lass uns zum Gate gehen. Dann kann ich mich etwas ausruhen ...«

Erst jetzt bemerkte ich Yuseis vorangeschrittenen erschöpften Zustand. »N-Na klar!« Mit schnellen Schritten lief ich hinter Yusei her und setzte mich neben ihn, als wir das Gate erreicht hatten.

»Soll ich dir etwas zu trinken holen?«

»Schon okay ... ich ... möchte mich nur etwas ausruhen.«

Er schloss die Augen und ließ sich etwas im Sitz sinken. Vorsichtig umschloss ich sein Gesicht mit meinen Armen und zog ihn zu mir runter.

»Hier ... leg dich auf meinen Schoß. Das ist doch bequemer.«

Yusei sagte nichts, sah mich nur von meinen Beinen aus an, schloss dann wieder die Augen und verschränkte die Arme. Nach nur wenigen Minuten wurde sein Kopf schwerer und er rollte in meine Richtung, wo seine Nase in meinen T-Shirtfalten verschwand. Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen, als er friedlich vor sich hin schlummerte.

Was ein Held, schoss es mir durch den Kopf und streichelte liebevoll seine pechschwarzen Haare.

»Und deswegen musste der jetzt mit?«, hörte ich die genervte Stimme von Bakura, wie er sich mit einer Cola uns gegenüber setzte. Marik stand noch mit einer Stange Zigaretten an der Kasse und öffnete schon eine Packung, um sie gleich im abgetrennten Bereich zu rauchen.

»Was heißt hier *deswegen*? Er hat uns das Leben gerettet. Es ist das mindeste, was wir tun können.«

»Das mindeste von was? Ihn von einem Drecksloch ins nächste zu bringen? Dir ist schon bewusst, dass er auch bei uns den Henker kennenlernen wird, sobald er auch nur einen Fuß in Melvins Territorium setzt.«

Ich schwieg.

»Yami, dein gutes Herz in aller Ehre, aber Melvin wird dir nicht auf die Schulter klopfen und damit einverstanden sein, dass du den Drecksjungen von Kaiba zu uns geholt hast. Was, wenn er verwandt ist? Was, wenn dieses Mal da uns Schwierigkeiten bringt? All das wissen wir nicht und Melvin wird der Letzte sein, der dieses Risiko eingehen möchte.«

Meine Zähne knirschten aufeinander.

»Es ... es ist die einzige Chance, die er hat. Hier würde er doch zu 100% sterben. Bei uns... gibt es vielleicht einen geringen Prozentsatz, der ihn nicht das Leben kosten wird.«

Bakura raunte auf und trank seine Cola.

»Du bist so furchtbar, wenn du verknallt bist.«

Schlagartig wurde ich rot.

»Ich bin nicht verliebt! Also bitte, ich kenne diesen Mann doch kaum!«

Er rollte die Augen weitläufig nach oben und trank schweigend seine Cola. Für ihn war das wohl mehr als offensichtlich, dass ich ein kleines Interesse an Yusei hatte.

Ich konnte es nicht leugnen. Da war etwas an ihm, was ich sehr mochte. Auch wenn er die meiste Zeit kühl und abweisend war, reizten mich seine Augen und sein Lächeln. Wahrscheinlich gerade weil er sonst so stumm war, machte es mich umso mehr an, wenn er es mal nicht war.

Wie apathisch streichelte ich weiter über Yuseis Haare. Er hatte uns das Leben gerettet. Er hatte dieses gutmütige Herz in sich, was auch ich niemals verlieren will. Bakura und Marik zumindest schienen es nur füreinander behalten zu haben. Alle anderen waren ihnen egal.

Nach fast zwei Schachteln Zigaretten von Marik und mehreren Stunden Schlaf von Yusei, durften wir einchecken. Total müde und verpennt, hielt ich Yusei an der Hand und führte ihn mit mir in den Finger, der uns zum Flugzeug bringen sollte.

Marik klammerte sich an Bakura, der schon wieder ganz gut zu Fuß war. Gott sei Dank, dachte ich. Denn hätte er sein Bein verloren, würde Melvin ihn auch austauschen. Marik würde definitiv mit ihm gehen. Und ich wäre wieder alleine in diesem Heim, schoss es mir recht egoistisch durch den Kopf.

Doch Marik bereitete mir etwas Sorgen. Nicht nur, dass er zwei Schachteln Zigaretten am Stück geraucht hatte, sondern auch, dass seine Gesichtsfarbe immer blasser wurde. Immerhin hatte er drei Kondome geschluckt. Und er war sowieso ein Hungerhaken. Ich konnte nur hoffen, dass sein Magen das packte.

Im Flieger schliefen wir alle. Ruhig und fast unbesorgt. Nach der letzten Nacht waren wir alle heilfroh, dass wir wieder nach Hause durften.

Und Yusei durfte sogar mit. Er durfte raus aus dem Höllenloch und zurück in sein Heimatland. Obwohl er immer noch stumm geradeaus schaute, lehnte ich mich an ihn. Wann immer ich ihn berührte, fühlte ich mich sicher. Das lag wohlmöglich auch daran, dass er derjenige war, der uns auch die Sicherheit möglich gemacht hat.

Nach mehreren Stunden landete das Flugzeug sanft auf japanischem Boden. Gleichzeitig atmete ich erleichtert aus. Das einzige, was ich jetzt noch mit den unangenehmen Erinnerungen loswerden wollte, waren die zwei Kondome in meinem Magen. Ich konnte es kaum erwarten die Abführtablette zu nehmen.

Da wir nicht auf unsere Koffer warten mussten, gingen wir direkt zur Bahn. Yusei sah sich interessiert um und wurde langsamer.

»Komm schon ... ich zeige dir die Stadt, wenn wir zu Hause sind... « Ich lächelte ihn an und nahm erneut seine Hand, um ihn mit mir zu ziehen. Er nickte stumm, aber mit einem Lächeln auf den Lippen und folgte wieder mit schnellerem Schritt Marik und Bakura.

»Also zu Hause nehmen wir erst mal alle eine Abführtablette. Die braucht eine halbe Stunde, bis sie wirkt und dann sollte eigentlich alles rauskommen«, erklärte Bakura, der sich räuspernd in der Bahn zurücklehnt. Marik lächelte müde und schwach.

»Alles in Ordnung mit dir, Marik?«, hakete ich nach und sah ihn mir genauer an. Die Augenringe waren fast schwarz.

»Hm ... Ja, klar. Ich bin nur so fertig von der Sache ... Bin froh, wenn ich ins Bett kann.« Ich nickte daraufhin verständnisvoll, lehnte mich auch zurück. »Bakura und du braucht sowieso erst mal ärztliche Versorgung.«

»Bei mir geht es schon. Ist nur ein Streifschuss gewesen. Bakuras Wunde ist wichtiger.«

»Du brauchst dich nicht immer aus der Rechnung zu nehmen, Yusei. Wir kümmern uns um dich«, lächelte ich ihn an und strich über seinen Arm.

In dem Moment hörte man ein sarkastisches Röcheln aus Bakuras Richtung. Mehr als ein müdes Augenverdrehen war bei mir nicht drin. Sollte er sich doch mal zuhören, wenn er mit Marik sprach!

Denn die beiden turtelten auch schon wieder. Liebevoll strich Bakura mit seiner Hand über Mariks Wangen und entfernte eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Ein sanftes Lächeln, welches von Marik erwidert wurde, umspielte seine Lippen. Vertraut sahen sie sich in die Augen und hielten die Hand des anderen. Mariks Mund bewegte sich kurz.

Seine Lippen formten drei Worte.
Und Bakura antwortete mit weiteren drei.

Als wir unser kleines, heruntergekommenes Häuschen sahen, machte sich doch ein vertrautes Gefühl breit. Endlich zu Hause ...

Im Nachhinein ist man immer schlauer. Aber wieso sollten wir darauf achten, wer um unser Haus steht, wenn man gewohnt ist, dass jemand dort steht? Melvin Security sah nämlich anders aus, als die Männer, die um die vier Wände standen und uns nickend den Einlass gewährten.

Schnell schloss Marik die Tür auf und sprang hastig hinein.

Ein Schlag in die Magengrube ließ ihn sofort zu Boden fallen.

»Marik!«, schrie Bakura auf, wollte dem Kerl auch eine reinhauen, wurde jedoch von hinten gepackt und fixiert. So schnell konnten weder ich noch Yusei handeln, da lagen auch uns Fesseln an. Grob wurden wir auf den Boden gedrückt.

»Ahh!« Schmerzvoll raunte ich auf, als einer der Kerle mit fast den Arm verdrehte. Auch Yusei keuchte angestrengt, während man ihm in die Wunde einen Stock presste.

»Ihr dachtet wohl ... Ihr könntet einfach so wieder zurück? Ihr denkt wohl, ich bin dumm.«

Kaiba. In seiner vollen Person erschien langsam im Flur und sah uns streng an. Sein langer Mantel lag locker auf seinen Schulter, während die Haare wie immer perfekt gestriegelt waren. Niemand von uns vermochte ein Wort zu sagen.

»Melvin ist dumm genug, dass er sich auf mich eingelassen hat. Meine Männer angegriffen hat, nur um kostenlos an Stoff zu kommen. Hat euch wohl erzählt, er hätte schon bezahlt, hm? Tja, Melvin sagt eben nicht immer die Wahrheit.«

Wieder ertönte dieses Piepsen in meinem Ohr, was immer lauter wurde. Es war wohl das Blut, was wie verrückt durch mein Herz pumppte und mir einen Adrenalinschub nach dem nächsten gab.

Erst dann sah ich im Augenwinkel, wie die Kerle an Marik rüttelten.

Er wachte nicht auf.

»Und du ... um dich kümmerge ich mich auch noch, mieser Verräter.«

Mit den Worten trat Kaiba weit ausholend in Yuseis Magengrube, sodass er aufschrie und sich vor Schmerzen krümmte.

»Nein! Hör auf!«, entwich es mir sofort. Ich wollte zu Yusei robben, wurde aber weiterhin festgehalten und auf den Boden gedrückt.

»Schnauze, du verrücktes Haarwesen. Punks wie du sind normalerweise die ersten, die draufgehen. Aber solange du nicht meinen Stoff wieder ausgeschissen hast, will ich dich am leben lassen. Nett von mir, oder?«

Mit den Worten ging er langsam wieder zurück in das Wohnzimmer.

»Melvin und wie hieß sein Schoßhündchen noch gleich? Ryo? ... Die sind bereits da, wo sie hingehören.« Er lachte kurz hämisch auf. »Die Mülldeponie freut sich, wenn sie die beiden sieht.«

»Du Bastard!«, schrie Bakura, sichtlich verzweifelt und sich in den Fesseln windend.

»Du mieses Schwein! Und das alles nur für was?! Diesen Rotz?!«

Kaiba, sichtlich unbeeindruckt über Bakuras Wutanfall, seufzte gespielt dramatisch und schwenkte die Hand in der Luft. »Frag das doch deinen Boss, wenn du ihn in der Hölle triffst. Er war derjenige, der den Hals nicht voll genug kriegen konnte. Meiner Meinung nach war er selbst süchtig nach der Scheiße.«

Mit Schulternzucken deutete er den Wachkerlen an, sie sollen uns mit ins Wohnzimmer schleifen.

Und jetzt erst realisierte ich, was genau geschehen war. Blut. Überall. Die Wände voll. Der Boden. Die Möbel. Fast wie gestern Nacht. Nur diesmal war es ein aufgeräumter Tatort. Kaiba hatte Melvin und Ryo wohl ausbluten lassen. Denn so viel Blut; wo sollte es sonst herkommen?

»... Mahaad«, murmelte ich, auf dem Wohnzimmerboden krebend. »Wo ist Mahaad...?«, fragte ich wesentlich lauter und verzweifelter. Wurde er etwa auch...?

»Meinst du den Drogenstricher? Der ist abgehauen. Oder sagen wir: Ich hab ihn laufen lassen. Hat sich in die Hose gemacht, als ich Melvin den ersten Finger abgeschnitten habe.« Schüttelte dann nur verständnislos den Kopf und setzte sich auf Melvins Sessel. »Der ist doch keine Gefahr, ich bitte dich.«

»Das... Das sind wir alle nicht ...«, wimmerte Yusei auf, der mit den Schmerzen in seiner Schulter kämpfte.

Kaiba verdrehte nur die Augen. »Na ja. Das kann man jetzt von zwei Seiten sehen.« Mein Blick wanderte noch einmal zu den anderen. Bakura starrte auf den leblosen Körper von Marik. Das Entsetzten war ihm ins Gesicht geschrieben.

»Marik ...«, hörte ich ihn flüstern. Immer wieder murmelte er seinen Namen und versuchte näher an ihn ran zu kommen. Doch nichts regte sich. War er wirklich bewusstlos geworden? Durch einen Schlag, der nicht mal auf den Kopf ging?

»Sir, dieser hier wacht nicht auf«, stellte einer von Kaibas Schränken fest.

Mit aufeinander gepressten Lippen, hob Kaiba beide Augenbrauen. »Gar nicht? Hat er einen Puls?«

Der Mann fühlte. »Ja, aber nur sehr schwach.«

»Hm.«

Schlussendlich stand der Chef doch auf und ging zu Marik, trat ihn mit dem Schuh auf die Seite und beobachtete ihn eindringlich. Sofort nimmt er ein Messer aus seiner Hose.

»Hey!!«, schrie Bakura wie aus der Pistole geschossen los. »Wage es nicht, ihm wehzutun! Hörst du?! Ich leg dich um! Fass ihn nicht an!«

Bakuras Schreie völlig ignorierend, hielt Kaiba das Messer an Mariks kleinen Finger und schnitt ihm mit einem Rutsch die Fingerkuppe ab.

Mein Atem stockte sofort und ich glaubte mich übergeben zu müssen.

Marik jedoch blieb regungslos liegen.

»Bist du verrückt?! Scheiße, du Bastard, du verfucktes Arschloch, ich werde dich so was von klein hacken!« Bakura kam gar nicht mehr aus dem Fluchen heraus. Kaiba hingeben erhob sich nur ruhig und schüttelte enttäuscht den Kopf.

»Der liegt im Koma. Tot ist er zwar noch nicht, immerhin atmet er noch, aber wer keinerlei Schmerzen zeigt, wenn man ihm den Finger abtrennt... «

Seufzend ging er zum Fenster und schloss es. »Wahrscheinlich ist da ein kleines Tütchen aufgegangen.« Langsam knirschte er mit den Zähnen, als Bakura nicht aufhörte zu Schreien.

»Marik! Marik, wach auf! Wach doch auf!«

Wie ein Gebet wiederholte er die Worte immer und immer wieder, bis Kaiba seinen Männern befohl ihn ins Bad zu schleifen.

»Holt es aus ihm raus.«

Yuseis Augen weiteten sich um das doppelte, ich hielt noch immer die Luft an und zitterte am ganzen Körper. Rausholen? Aus ihm? Wie? Die Drogen?

»Schaut nach, ob noch was aus ihm brauchbar ist oder ob alle zerrissen sind.«

»Nein! Nein!!« Bakura wurde hysterisch, sah den zwei Männern hinterher, die den leblosen Körper von Marik ins Bad schleiften. »Nein!!«

Irgendwann brach seine Stimme und die ersten Tränen fielen über seine Wange. Immer mehr, bis sie von seinem Kinn tropften. Immer wieder versuchte er die vorgebeteten Worte zu wiederholen, brach jedoch sofort weg. Nur leise konnte ich Mariks Namen verstehen, den er vor sich hin wisperte.

»Was macht ihr mit ihm?!«, schrie ich dann auch los, versuchte mich zu drehen und zu erkennen, was geschah, doch das Bad lag um die Ecke des Flurs. Nichts gab mir Einsicht in das Tun der Männer.

»Sie ... sie schneiden ihm den Bauch auf ...« Yusei schluckte kräftig und sah erst zu mir, dann zu Bakura, der völlig fertig mit dem Gesicht auf dem Boden weinte. Ich hatte ihn noch nie auch nur eine Träne verschütten sehen. Geschweige denn überhaupt jemals einen Killer weinen sehen.

»Sie... schneiden ihn auf...?«, wiederholte ich völlig fertig Yuseis Worte.

Was geschah denn hier?

Man hörte matschige Geräusche. Kaibas Stimme. Die Männer, die ihre Hände immer wieder in den Gedärmen von Marik hatten und nach den Kondomen suchten. Ich nahm all meinen Mut zusammen. Neugierig robbte ich zum Flureingang, streckt den Kopf und erspähte eine Blutlache aus dem Zimmer fließen. In dem Moment warf ein Mann den Darm in den Flur.

Sofort schreckte ich zusammen, kniff die Augen zu und rollte mich ein. Nicht kotzen, nicht kotzen, kam es immer wieder in meinen Kopf.

Doch nichts half. Ich musste würgen, sobald ich das restliche Blut im Zimmer sah, in dem wir alle lagen, und erbrach Wasser. Wasser und Magensäure. Nicht mehr war mehr in mir drin.

Yusei sah mich mitleidig an und versucht zu mir zu kommen, doch der Schrank, der noch auf uns aufpasste, hielt ihn davon ab.

»Lass mich ihn wenigstens in den Arm nehmen!«, forderte Yusei und stierte finster zu dem Mann hoch, der nur böse zurücksah.

»Nein.«

An den Haaren zog er Yusei wieder zurück auf seinen Platz und ließ ihn unachtsam gegen die Wand fallen. »Schnauze jetzt.«

Langsam beruhigte ich mich wieder und presste noch Tränen aus meinen Augen.

»Bakura ...«, murmelte ich seinen Namen. Noch immer lag sein Gesicht auf dem Boden und er weinte stumme Tränen. »Bakura ... sag doch was ...«, wimmerte ich schlussendlich auch. Er hatte Marik verloren. Wir alle hatten ihn verloren. Sein Gewicht, sein Zigarettenkonsum, so vieles mehr trug dazu bei, dass es ihm nicht gut ging. Und der Schlag in die Magengrube gab ihm wohl den Rest.

Nach einigen Sekunden blickte Bakura dann doch auf. Seine Augen waren glasig und rot, aus seiner Nase lief etwas Sekret. Er starrte mich mit einem hoffnungslosen Blick an. Langsam schüttelte er den Kopf. »Funktionieren eure Beine noch?«, waren die letzten Worte, die ich von ihm hörte. Yusei nickte stumm.

»Ja ... ich denke schon...«, antwortete ich und schob die Augenbrauen zusammen. Aber was würde uns das bringen? Sobald wir auch nur aufstehen würden, wären wir tot!

Bakura nickte. Kaibas Schrank sah nur missmutig zu ihm runter. »Was bringt's dir, Albino, hm? Dein Bein jedenfalls sieht nicht so brauchbar aus.«

Langsam richtete er sich auf und spuckte dem Mann vor die Füße. Ein angriffslustiger Blick zollte dem Schrank genug Aufmerksamkeit, dass er auf Bakura losging. Dieser

warf sich so gut er konnte gegen ihn und biss sich in seinem Hals fest. Blut schoss hinaus. Mit einem Ruck riss er ihm komplette Sehnen und Venen heraus, biss sofort noch einmal rein, während der Mann anfang zu schreien. Ich brauchte einen Bruchteil von einer Sekunde, um zu verstehen, was Bakura damit erreichen wollte. Fliehen. Wir sollten fliehen. Yusei verstand dann auch meine Gestik, als ich mich auf die Beine hievte und folgte mir. Ein letzter Blick, als wir die Tür erreichten, zeigte mir, wie Kaiba in das Wohnzimmer stürmte und Bakura in den Kopf schoss.

Schnell drehte ich mich um. Der Moment, wie sein Körper auf den Boden fiel, war wie beim zu lange in die Sonne sehen noch vor meiner Netzhaut.

Er hat uns geholfen. Oder sich selbst. Ohne Marik ... wohl auch kein Bakura. Jegliches Leben war aus seinen Augen entwichen. Was auch immer zwischen den beiden immer gelaufen war, es war nicht nur Sex. Es war Liebe. Eine sehr Tiefe. Und es ließ mich bei dem Gedanken selber weinen. Ich hätte ihnen das Glück der Erde gewünscht. Hätten sie sich doch in New Domino City kennen gelernt. Marik wäre Kindergärtner gewesen. Er liebte Kinder über alles. Und Bakura vielleicht Abteilungsleiter bei einer Bank. Sie hätten sich irgendwann eine Wohnung genommen und ein Kind adoptiert, was Marik immer haben wollte.

Wieso ist es nicht so gelaufen?

Wieso mussten sie beide auf diesem Drogentrip sterben? Unmenschlich abgeschlachtet wie Vieh ...?

Yusei schnitt mir mit einem Glassplitter das Kabelband durch, ich danach ihm. Die paar Schnitte mehr in meiner Hand taten schon gar nicht mehr weh. Das Adrenalin pumpte noch immer durch meinen Körper. Was, wenn die Kondome auch in mir aufplatzen würden?

Zusammen liefen wir ziellos durch die Stadt, bis wir ein Abwasserkanal erreichten. Den größten der Stadt. Hektisch liefen wir den glitschigen Pfad runter und hockten uns auf eine trockene Stelle unter einem Rohr.

Bemüht um einen flachen Atem, sprachen wir kein Wort. Nur meine zittrige Hand suchte verlangend nach Yuseis. Sein fester Griff tat gut. Er gab mir etwas Kraft.

Kapitel 4:

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 5:

In einer alten, heruntergekommenen Bar, in der ich schon viele Abstürze hatte, rannte ich sofort zum Tresen. »Sorry...? Ähm, hallo!«, bettelte ich um Aufmerksamkeit. Ein junger Angestellter, Ende 20 vielleicht, drehte sich zu mir um und kam mürrisch rüber.

»Ja?«

»Kann ich ... kann ich ein warmes Glas Wasser mit Salz haben?«

»Was willst du?!« Er lachte laut auf. »Hey, wenn du Magersüchtig bist, geh woanders hin.«

»N-Nein, ich, äh...«

»Mir ist so schlecht... das glauben Sie gar nicht... ich glaube, ich hab zu viel Drogen genommen...«, spielte Yusei gequält und hing sich an meine Schulter. Erschrocken wollte ich ihm das schon abkaufen und fragen, wieso er Drogen genommen hatte, bis ich's raffte.

»J-Ja... Ähm, bitte?«, wiederholte ich und sah zum Barkeeper. Der raunte nur genervt auf und ließ heißes Teewasser in eine Tasse laufen. Stellte es mir lautstark auf den Tresen. »Salz steht auf den Tischen.«

Schnell schnappte ich das Wasser, schüttete ordentlich Salz rein und ging mit Yusei in eine dunkle Ecke.

»Du trinkst das jetzt, ich halte die Stellung. Wenn du das Grummeln merkst, sag Bescheid und wir gehen auf die Toilette.«

»W- ... Du kannst doch nicht neben mir stehen, wenn ich ...«, stotterte ich vor mir her.

»Ich stehe schon nicht neben dir. Aber ich muss aufpassen. Alleine lasse ich dich jedenfalls nicht!«

Innerlich seufzend nahm ich das Glas und setzte es an die Lippen. Na gut. Weg damit! Widerlich war kein Ausdruck und es kam mir fast schon oben wieder raus. Ich versuchte stark zu bleiben und es drinnen zu behalten. »Wie eklig!«

Die nächste halbe Stunde zog sich wie Gummi und jede verstrichene Minute ließ uns nervöser werden. Jeden Moment könnten Kaibas Leute wieder auftauchen und uns umlegen. Jeden Moment.

Irgendwann grummelte es heftig in meinem Magen und ich freute mich schon fast. »Yusei... Yusei, es ist soweit...« Ich fühlte mich wie bei einer Geburt, denn sofort sprang er auf, führte mich stützend zur Toilette, die er sofort von innen verriegelte, sodass niemand auch nur in den Waschbeckenraum kommen konnte, und half mir noch in die Kabine.

»Alles Gute... «

Ich presste die Lippen aufeinander und musste sofort loslachen, als die erste Flüssigkeit in die Toilette fiel.

»Das ist mir so peinlich, Yusei ...«

Er lachte dann auch auf. »Das muss es nicht sein. Wirklich nicht.«

Seit Tagen war es das erste Mal, dass wir wieder unbeschwert lachten. Es war mir so peinlich. Denn natürlich musste auch Luft mit rauskommen und es stank ganz fürchterlich.

Ich konnte mich kaum vor Lachen beruhigen.

Dann hörte ich etwas größeres in die Toilette fallen. Langsam drehte ich mich um und hörte auch das zweite große Ploppen.

»Y-Yusei... ich glaube ...« Scharf zog ich die Luft ein. »Ich muss jetzt wirklich da rein greifen, oder?«

»Wenn du nicht möchtest, mach ich das-«

»Nein!! Bist du verrückt? Du kramst nicht in meiner Scheiße rum!«

Wieder musste ich lachen, Yusei auch. Er stützte sich an meiner Kabine ab und fragte nach meiner Verfassung.

»Schon okay. Ich mach das jetzt... «

Angeekelt putzte ich mich ab, schob den Ärmel hoch und griff im wahrsten Sinne des Wortes in die Scheiße. Ich hatte Angst, dass die Kondome bereits weggeflossen waren, doch schwammen sie recht gut sichtbar an der Oberfläche.

»Ich hab sie... Yusei, ich hab sie!« Freudestrahlend zog ich die beiden Kondome aus der Toilette, spülte ab und kam hektisch aus der Kabine.

»Oh bitte, mach das Wasser an!«, flehte ich Yusei an, die Kondome weit von mir haltend und am Waschbecken vor Nervosität und Ekel am Hibbeln.

Sofort betätigte Yusei den Hahn und ließ warmes Wasser laufen. Schnell schob ich die verschmierte Hand unter den Strahl. Hektisch wusch ich meine Hände. »Wieso ist hier keine Seife?«, fragte ich rhetorisch. Natürlich war hier keine. Im Slum benutzt man keine Seife.

Yusei streckte auch seine Hände unter den Strahl und rubbelte meine weiter ab. Vorsichtig nahm er ein Kondom und betrachtete es.

»Wahnsinn... Das ist einmal durch deinen Körper gegangen... «

Ich nickte und staunte selbst nicht schlecht. Und ich hatte es überlebt. Nie wieder. Nie wieder würde ich so etwas jemals wieder tun!

Als auch das zweite Kondom abgewaschen war, trocknete ich sie an meiner Kleidung ab.

In dem Moment hämmerte es an die Tür. Wir fuhren auseinander und sahen verschreckt zum ohrenbetäubenden Geräusch.

»Hey! Kommt ihr da wohl langsam mal raus? Ihr könnt hier nicht vögeln, geht dafür gefälligst in einen Schwulenclub!«

Ich lief rot an, während Yusei nur amüsiert die Kondome in die Hosentasche packte.

»Und dabei hatten wir noch nicht einmal Sex.«

Wie in einem Film kamen wir dann aus dem Klo, händchenhaltend und etwas zerzaust. Yusei zuckte nur mit den Schultern und sprach ein lässiges *Sorry* aus, während er mich hinter sich her zog und die Bar verließ.

»Jetzt müssen wir es nur noch verticken.«

Ich nickte. Obwohl mir die Leute leidtaten, die es kauften. Es macht abhängig und zerstört Leben. Aber ich hatte genug von Moral und Anstand. Niemand anders achtete darauf.

Yusei gab mir ein Kondom und behielt eins. Der Abend brach ein und wir suchten uns verschiedene Clubs. Betrunkene Mädels, Junkies und ein paar alte Säcke, die einfachen Kick haben wollten, kauften uns das Zeug ab. Yusei schaffte es sogar bei einem Kerl zu landen, der uns sogar noch aus *reiner Nettigkeit* neue Kleidung schenkte. Der Bonus für ihn war, dass wir uns vor ihm auszogen und ein bisschen rummachten. Na, was soll's. So hatten wir auch unseren Spaß.

Um 4 Uhr früh, völlig erschöpft von den ganzen Clubreisen, hielt Yusei rund 650 000 Yen in der Hand. Gemeinsam saßen wir an der Grenze und sahen dem Sonnenaufgang zu. Müde, aber glücklich, lehnte ich an seiner Schulter.

»Meinst du, das reicht?«

»Wenn nicht, ist es Abzocke.«

Ich musste kichern. »Alles hier ist eine Abzocke. Aber krass... dass es doch knapp 100 Gramm Heroin waren.«

»Ja, das hat mich auch gewundert. Wahnsinn... dass Lion knapp ein Kilo Heroin schmuggeln wollte in Körpern seiner Angestellten.«

Kein Wort verließ meine Lippen. Ja, Wahnsinn. Und was hat es gekostet? Das Leben zweier Menschen, die so sehr ineinander verliebt waren, dass es nicht nur traurig ist, sie als Freunde verloren zu haben. Traurig sah ich zu Boden, doch Yusei küsste mich sofort auf die Stirn.

»Wir sollten langsam gehen, oder?«

Schwach lächelnd sah ich in seine Augen. »Versuchen wir es also.«

»Das Leben wird dir gefallen.«

»Als hättest du eine Ahnung, wie es da drüben ist ...«

Er zwinkerte mir zu. »Es kann nur besser sein, als hier.«

Yusei hatte Recht. Alles war besser, als das hier. Selbst der Gedanke an ein Leben auf der Straße in Neu Domino City war mir lieber, als der Gedanke hier weiter zu verrotten.

Yusei ging vor. Das Geld fest in seiner Hand. Am Grenzübergang wurden wir aufgehalten.

Wir erklärten unsere Lage.

Kein Pass, kein nichts.

Sie wollten uns wegschicken.

Yusei schob das Geld rüber und bat erneut um eine Aufenthaltsgenehmigung.

Der Mann überlegte.

Bat uns dann in sein Office.

Mein Herz klopfte wie verrückt.

Er fragte uns einige Dinge. Persönliches.

Eine neue Identität. Grün war der Pass. Moosgrün. Erst einmal ohne Bild. Das mussten wir nachreichen.

Ein Stempel hier. Ein Stempel da.

Und je mehr Stempel und Unterschriften wir lieferten, desto höher klopfte mein Herz, bis ich schließlich eine Träne aus meinen Augen laufen ließ.

Yusei lächelte mich an.

Wir hatten es geschafft.

Die Tore gingen auf und schlossen sich hinter uns. In der einen Hand den grünen Pass. In der anderen meinen Geliebten.

